This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

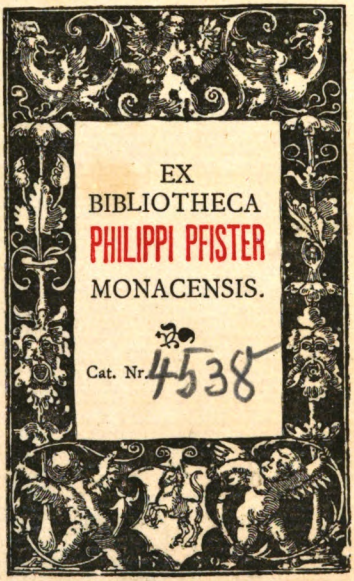
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Ger
845
20.4

Digitized by Google



Ges 845.20.4

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Psychologische Charakteristik

Otto's von Freising.

Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Historiographie des Mittelalters

von

Dr. L. Lang.

Dissertatio inauguralis.

Augsburg, 1852.

Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

Gedruckt in der Kollmann'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Die seit 21 Jahren in unserm Verlage erscheinende, und durch alle kathol. Länder deutscher Zunge verbreitete religiöse Zeitschrift

Sion. Eine Stimme in der Kirche f. unsere Zeit.

Nebst der wöchentlichen Beilage: **Historisch-kirchliche Blätter** für theologische und philosophische Wissenschaft, Kunst und Literatur. Herausgegeben durch einen Verein von Katholiken unter Redaction der Herren

J. N. Ginal, Pfarrer in Starnberg, und **Dr. L. Lang,** in Augsburg.

und dem **Sendboten für Pinsvereine** und Freunde der Kirche überhaupt,

herausgegeben von Hrn. Dr. P. Wittmann.

Wöchentlich 3 Nrn. Sion und 1 Beilage, alle 14 Tage 1 Bogen Sendbote und alle halbe Monate 1 Kathol. Literaturblatt — mithin pro Jahr 156 Nrn. Sion, 52 Beilagen, 26 Bogen Sendboten, und 24 Kathol. Literaturblätter.

Diese sowohl durch ihre feste kirchliche Gesinnung und muthige Haltung, wie durch die große Masse ihrer gediegenen wissenschaftlichen, kirchengeschichtlichen, ascetischen, literarischen u. a. Original-Aufsätze, und durch ihre zahlreichen kirchlichen (großentheils Correspondenz-) Nachrichten in der ganzen katholischen deutschen Welt auf das rühmlichste bekannte und hochgeachtete Zeitschrift, gab ihren Lesern unter allen katholischen Kirchenzeitungen von jeher ohnstreitig schon das vollständigste Gemälde der katholischen Wissenschaft und des kathol.-kirchlichen und Vereins-Lebens auf der Erde. Durch den Eintritt des Herrn Dr. Lang in die Redaction geschieht dieses aber in einer noch weit umfassendern und wahrhaft genialen Weise. Diese alte, (einzig rechtmäßig sich so nennende) **Sion** ist mithin würdig, von allen hochw. Geistlichen und allen kirchlich gesinnten Laien vorzugsweise gelesen zu werden.

Man kann die Sion nebst Sendboten und Kathol. Literaturblättern **mit** und **ohne** die Historisch-kirchlichen Blätter halten, **mit** denselben kostet sie jährlich 7 fl. od. 4½ Thlr. prß., **ohne** dieselben 6 fl. oder 4 Thlr., und kann von uns selbst und durch jede Buchhandlung und jedes Postamt (bei diesen sogar halbjährig um 3½ fl. od. 2¼ Thlr. prß. und resp. 3 fl. od. 2 Thlr.) bezogen werden. Augsburg, 15. Oktober 1852.

K. Kollmann'sche Buchhandlung.

Im Verlage der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in Augsburg sind auch noch nachfolgende sehr empfehlenswerthe Werke erschienen:

Manifeste Lucifer's

an die

Rothen, Blauen und Schwarzen.

Die Teufel glauben und zittern. Jac. 2, 19.

Groß Oktav. Schön in Umschlag brosch. 48 kr. oder 15 Sgr.

In kurzen scharfen Umrissen zeichnet hier der Meister der Revolution selbst die Parteien des radikalen Umsturzes (Rothe), des falschen Conservatismus (Blaue) und des ächten (Schwarze) in ihrer Geschichte, ihrer Gegenwart und Zukunft, sowie in ihrer Stellung zu einander und zur Gesellschaft. Der Gegensatz von Revolution und Christen-

Digitized by Google

Psychologische Charakteristik

Otto's von Freising.

Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Historiographie des Mittelalters

von

Dr. L. Lang.

Dissertatio inauguralis.

Augsburg, 1852.
Karl Kollmann'sche Buchhandlung.
Gedruckt in der Kollmann'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Ger 845.20,4

HARVARD COLLEGE LIBRARY
APR 2 - 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Digitized by Google

Seinem vieljährigen Gönner,

dem hochwürdigen Herrn

Karl Eggert,

k. Kreisschulreferenten an der Regierung von Oberbayern, Kanonikus am Hof- und Kollegialstift St. Cajetan in München ꝛc.

in dankbarer Verehrung gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Allgemeine Einleitung.

Der Zweck der vorliegenden Abhandlung ist eine Darstellung des Sinnes, in welchem Otto von Freising, die Geschichte, die er geschrieben, aufgefaßt und die geistigen Bewegungen seiner Zeit und der Vergangenheit betrachtet, in sich verarbeitet und ihr Gedächtniß der Nachwelt überliefert hat. Bereits sind in zwei Schriften gründliche Forschungen über Otto von Freising veröffentlicht worden. Die eine ist: „Otto von Freising, sein Charakter, seine Weltanschauung, sein Verhältniß zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen als ihr Geschichtschreiber aus ihm selber dargestellt von Bonifacius Huber, Benediktiner der Abtei St. Stephan in Augsburg und Diakon. München, 1847. Chr. Kaiser." — Die andere: „Otto von Freisingen nach seinem Leben und Wirken. Ein historischer Versuch von Theodor Wiedemann, Convictor im erzbischöflichen Klerikal-Seminar zu Freising ꝛc. Freising, 1848. M. J. Schieckhofer." — Bei der Vergleichung des Inhalts dieser Schriften mit den Resultaten, die wir aus einem sorgfältigen Studium der Werke Otto's gewonnen, fanden wir einige bedeutende Lücken, die wir hiemit auszufüllen versuchen.

Die Schrift des Herrn Wiedemann verzichtet absichtlich auf eine umfassende Charakteristik des geistigen Lebens Otto's. Der erste Abschnitt, mit großer Umsicht nach den Quellen gearbeitet, behandelt Leben und Wirken des großen Bischofs und verschafft ihm als geistlichem und weltlichem Fürsten die gebührende Anerkennung, indem es kaum einen Moment seines Lebens mehr gibt, der hier nicht seine Beleuchtung fände. In welcher Weise Otto

Digitized by Google

in die Fußstapfen der Geschichtschreiber vor ihm getreten, was dann ihm eigenthümlich gewesen, und wie er die Geschichte im Allgemeinen aufgefaßt und dargestellt habe, ist im zweiten Abschnitt kurz angegeben. Dabei tritt also die eigentliche Betrachtung seines geistigen Lebens ziemlich tief in den Hintergrund; nur kurz ist der Gang der Weltgeschichte markirt, aber mit großer Genauigkeit sind die Quellen angegeben, aus denen Otto geschöpft. Während in der Erläuterung des Verhältnisses Otto's zu seiner Zeit und ihren geistigen Bewegungen die Scholastik einige Würdigung findet, geht die Mystik, die andere Hauptrichtung, fast leer aus. Sie wird bloß definirt und sofort auf Bernhard von Clairveaux und Gerhoch von Reigersberg übergegangen.

Ebenso ist, was Otto eigentlich war, was er mit seinen Zeitgenossen gemein und was er vor ihnen voraus hatte, das Wesen seines Geistes und Charakters in der Schrift Huber's nur schwach angedeutet, in gleicher Weise zu wenig für den, der Otto's Schriften nicht studiren kann, wie für den, der sie studirt hat. Es ist in diesem Buche nach einer gewissen Objectivität *gestrebt*, obwohl mit minderem Glücke, als sie im andern erreicht ist. Die wahre Objectivität besteht nicht im hämischen Tranchiren des zu beurtheilenden Gegenstandes, auch nicht im ängstlichen Fernhalten von jeder Meinungsäußerung, die Widerspruch erregen könnte; sondern ihr eigentliches Wesen ist, den Gegenstand zu durchdringen, ihn in sich aufzunehmen, dann aus dieser Innerlichkeit heraus ihn zu beleuchten und würdig darzustellen.

Wir glauben, indem wir uns vorbehalten, wesentliche Einwendungen gegen Herrn Huber's Auffassung an den geeigneten Stellen zu machen, mit diesen Bemerkungen das Unternehmen unsers Versuches einigermaßen gerechtfertigt zu haben und erlauben uns noch Einiges über das Verhältniß unserer Zeit zu der Vergangenheit und ihren geistigen Errungenschaften beizufügen.

Ohne Zweifel haben die Bewegungen der letzten Jahre auch die geistigen Regungen und Bestrebungen gesteigert und vervielfacht; wenn auch früher schon, so ist noch mehr in der jüngsten Zeit laut und dringend gefordert worden, daß Jeder mit der Vergangenheit ganz und gar breche, die Resultate frührer Bestrebungen unbedingt und ohne Unterschied verwerfe und auf dem Grunde

Digitized by Google

der neuesten, geistigen Errungenschaften ein ganz neues Gebäude für die Zukunft aufrichten helfe. Aber bei aller Anerkennung dessen, was in unsern Tagen Großes geschaffen und begründet worden, ist dennoch das, was aus der Vergangenheit herübergekommen, ganz und unbedingt nicht aufzugeben, weil die neue Schöpfung noch lange nicht fertig, ja selbst ihr Zustandekommen noch problematisch ist. Eine Reihe von erleuchteten Männern hat sich vielmehr aufgemacht, in sinnvollen Schriften zu beweisen, daß das Wesen und Leben des Geistes immer dasselbe ist, und nur die Formen seiner äußern Kundgebung, die Mittel und Handhaben seines Webens und Wirkens wechseln; sie behaupten, es handle sich für die Gegenwart einfach darum, das längst vorhandene, unwandelbare Object des Wissens und Könnens, die von Anfang an bestehenden, unveränderlichen Principien der Wahrheit in neue, zeitgemäße Formen zu gießen und neben den aus uralten Zeiten ererbten Stützen und Pfeilern aller Wissenschaft immer mehrere, schönere und stärkere aufzurichten, bis daß der Tempel der ewigen, göttlichen Wahrheit und der Cultus ihrer Erkenntniß und Liebe alle Geister umfasse. Gegen dieses Streben und seine laute Verkündigung verstummen allmälig wieder die Stimmen jener, die den Taumel der politischen Leidenschaften zu benützen gedacht, um wie den politischen und socialen Principien und Beständen, die bis jetzt Geltung gehabt, so auch den Grundlagen der rein geistigen und sittlichen Ordnung den Krieg zu erklären und auf ihre Vernichtung hinzuarbeiten. Von den beiden großen Parteien, welche in den letzten Jahren auf dem Schlachtfelde der politischen und socialen Kämpfe einander gegenüber standen, hat bloß die eine, die konservative, den erfochtenen Sieg geltend gemacht und verfolgt ihn auf dem geistigen Gebiete durch Befestigung, Vertheidigung und Verbreitung ihrer Grundsätze; der deutlichste Beweis, daß sie allein die rechte Lebens- und Schöpfungskraft besitzt und daher die Berechtigung der Dauer hat; die besiegte aber, die Revolutionspartei, unterläßt es sogar, sich zu vertheidigen, und der Atheismus vollends, die geistige Reife der Revolution, hat außer etlichen schalen Zeitungsartikeln noch kein größeres Werk hervorgebracht, das fähig wäre, die Möglichkeit einer Emancipation der Geister von den bisher anerkannten Ideen zu beweisen und nach Vernichtung der

Digitized by Google

Resultate der Vergangenheit für die Zukunft neue Grundlagen zu schaffen.

Haben in dieser Weise die Grundlagen der allgemeinen gesellschaftlichen Ordnung so gefahrvolle Stürme siegreich überstanden und damit ihre Berechtigung zur Fortdauer nachgewiesen, so haben es auch die Pfeiler derselben, die Traditionen der Vergangenheit. Der Sturm, so heftig er war, hat nicht vermocht, uns von ihnen los zu reißen oder eine Schwäche und Unhaltbarkeit an ihnen aufzudecken. Nach wie vor sind wir mit der Geschichte innerlich verbunden, sind bei jedem Schritt, den wir vorwärts thun, veranlaßt, ihre Lehren zu Rathe zu ziehen und zu bekennen, daß der Boden, auf dem wir handeln und wandeln, noch immer kein anderer ist als der, auf welchem auch die Bewegungen der früheren Jahre unter Kämpfen und Schaffen verlaufen sind. Das Verhältniß unserer Zeit zu der Vergangenheit und ihren geistigen Errungenschaften ist also das einer zugleich nothwendigen und freiwilligen Ab- und Unterordnung, uothwendig im Princip, freiwillig im Maß und in der Praxis.

In gleicher Weise sind wir auch, wie mit den Schöpfungen der Vergangenheit, mit deren Schöpfern geistig verbunden im allgemeinen Menschenleben, in das wir hinein gehören, und von dem unsere Zeit und unser Leben ein Tag ist. In doppelter Beziehung heißen Die, welche die vergangenen Jahrhunderte ausgefüllt, unsere Väter; neben dem Bande des Blutes knüpft uns an sie die Erbschaft ihres Geistes und ihrer geistigen Besitzthümer und Erwerbungen, die wir nicht ausschlagen können ohne zu verarmen. Es ist dieß eine einfache, wenig frappante Wahrheit, die aber dennoch zu oft außer Acht gelassen, ja sogar verworfen wird; aber vor dieser beabsichtigten Schilderung eines berühmten Mannes der Geschichte glaubten wir damit unser geistiges Verhältniß zu ihm erläutern zu sollen. Dieses Verhältniß ist das der Tradition; wir erkennen unschwer, daß auch von Otto's Geist etwas in unsere Zeit übergegangen und vererbt worden ist; von diesem Verhältniß stammt auch der tiefe Zug der Menschennatur, um Rath und Hilfe in die Vergangenheit zurückzugreifen und das Zeugniß ihrer Träger anzurufen, ein Beweis, daß unser Geschlecht nicht dazu geartet ist, die Vergangenheit gänzlich entbehren zu können.

Digitized by Google

Neben dem Studium der Tradition aber, das von jeher den größten Geistern lieb und werth gewesen, neben der Betrachtung der Ereignisse, ihres Zusammenhangs und ihrer Einwirkung auf einander und auf die Gegenwart scheint es uns ein lohnendes Streben, die Träger der Vergangenheit zu studiren. Wie die Erforschung des menschlichen Wesens — freilich eine Forschung von unermeßlicher Weite und Tiefe — den klarsten Blick in den Zusammenhang und die Ereignisse des gegenwärtigen Lebens gewährt, wodurch die Psychologie, wird diese Seite mehr ausgebeutet, eine noch höhere, umfassendere Bedeutung gewinnt, so muß es auch wesentlich zum Verständniß der Geschichte und ihrer Philosophie dienen, in das innerste Heiligthum des Geistes ihrer Träger zu dringen, das Leben, das da waltet, zu belauschen, seine Geheimnisse aufzuspüren und in ihnen die bewegenden Ursachen aufzusuchen, deren Wirkungen in Schrift oder That vorliegen.

Der Versuch einer psychologischen Charakteristik des Otto kann sich nur auf seine Werke stützen, da die Geschichte uns von seinem innern Leben zu wenig überliefert hat. Wir beabsichtigen daher zuerst die Hauptmomente seines Lebens zu erzählen, dann auf eine allgemeine Charakteristik seines Wesens, von da auf den Nachweis des philosophischen Geistes seiner Werke und seiner doctrinären Auslassungen über Philosophie und Theologie einzugehen.

II. Otto's Leben.

Otto I., der Große, der zweiundzwanzigste Bischof von Freising, war der Enkel Heinrich's IV. und der Stiefbruder Konrads III., beides durch seine Mutter Agnes, Friedrich's I. Oheim und Sohn des Markgrafen Leopold des Heiligen von Oesterreich, geboren am 5. Dezember 1109 als der dritte von den acht Söhnen Leopold's, unter denen noch Heinrich Jasomirgott und Konrad, als Bischof von Passau und Erzbischof von Salzburg, Verfechter der Kirchenzucht, in der Geschichte einen Namen haben. Solch edler Abkunft, die ihn dem Geschlechte nach über alle seine Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle von Freising erhob, entsprachen würdig seine Tugenden und Geistesgaben. Sein Vater

Digitized by Google

bestimmte ihn zum Probst vom Kloster Neuburg und schickte ihn zur standesmäßigen Ausbildung in den Wissenschaften nach Paris. Hier lernte Otto die großen Meister der Philosophie und Theologie kennen, die damals Frankreich, ja Europa, mit ihrem Ruhm erfüllten; was diese Großes und Herrliches in den empfänglichen Geist des Jünglings pflanzten, reifte und gedieh bestens und erhob ihn zu einem der größten Kirchenfürsten seiner Zeit. Aber auf der Rückkehr von Paris, reich mit Kenntnissen und Erfahrungen ausgestattet, fesselte ihn Morimond, das i. J. 1115 gestiftete Cisterienser-Kloster in der Champagne; er nahm mit fünfzehn gleichgesinnten Freunden i. J. 1126 dort das Ordenskleid und schon i. J. 1131 erhob ihn das Vertrauen der Brüder zum Abt. Als i. J. 1137 durch Bischof Heinrich's I. Tod der Stuhl von Freising in Erledigung kam, wurde Otto auf denselben berufen. Wie von Gott gesandt kam er i. J. 1138 zu der verwaisten Heerde. Er war in der That der Mann dazu, der, in den Drangsalen des Schisma's, durch Krieg und Streitigkeiten tief herabgekommen, ja der Auflösung nahen Kirche von Freising wieder aufzuhelfen. Das Vermögen war zerstreut, die Güter geraubt, der Klerus zuchtlos, wegen der streitigen Königswahl Fehde und Verwirrung überall. Otto entwickelte eine energische Thätigkeit, das Verlorene wieder zu gewinnen, das Zerstreute zu sammeln; über das Kloster Weihenstephan setzte er einen tüchtigen Abt, stellte i. J. 1140 das von den Ungarn zerstörte Schäftlarn wieder her und gründete Neustift für Prämonstratenser. Darnach erneuerte er Schlehdorf und Schliersee, reformirte Tegernsee und weihte noch in den letzten Jahren seines Lebens Dietramszell. Noch gar viele Klöster und Kirchen beschenkte er reichlich und zeigte stets den regsten Eifer für Förderung der Tugend und Frömmigkeit. Seiner Kirche erwarb Otto Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten durch Konrad III. und später, einigen Nachrichten zufolge, Befreiung von der drückenden Bevormundung der wittelsbachischen Schirmvögte. Eine so mannhafte, weise Regierung führte er während der heftigsten politischen Parteikämpfe, die ihn sogar seinem eigenen, dem Babenberger Hause feindlich entgegenstellten, so daß seine Brüder Leopold und Heinrich Stadt und Gebiet Freising verwüsteten. Dieß und die andern Wirren der Zeit haben ohne Zweifel einen tiefen Eindruck

Digitized by Google

auf ihn gemacht und die Richtung seiner Weltanschauung begründet. Mit vielen Bischöfen und Aebten schloß sich Otto dem Kreuzzuge an, den Konrad III. und Ludwig VII. unter glänzenden Hoffnungen begannen, der aber durch die Eifersucht der Führer und die Ungunst der Verhältnisse einen so betrübenden Ausgang nahm. Als dem König Konrad III. sein Neffe Friedrich I. i. J. 1152 auf dem Thron der Deutschen folgte, verpflichtete sich Otto in gleicher Weise Staat und Kirche, indem er des jungen Königs Streit mit Papst Hadrian IV. schlichtete (1157). Dieß war Otto's letzte politische That, aber eine schöne. Wohl lud ihn Friedrich zur Theilnahme am zweiten Römerzug ein, wie er den ersten mitgemacht hatte; doch Otto lehnte die Einladung ab im Vorgefühle des nahen Todes. Er mochte wohl lieber unter den Gebeten seiner Brüder als im Geräusch der Waffen sterben; darum begleitete er den Kaiser nur bis an die Alpen und ging nach Morimond. Auf dem Todbette bat er seine Brüder, seine Schriften von gelehrten Männern durchsehen zu lassen; er fühlte, daß Manches geändert werden müsse. Sein Freund und Schüler, der freising'sche Domherr Radewich, drückte ihm am 23. September 1158 die Augen zu. Otto hatte die Brüder gebeten, seinen Leichnam an eine Stelle zu begraben, wo er von Allen mit Füßen getreten würde. Aber gegen diesen demüthigen Wunsch ward er in der Klosterkirche neben dem Hochaltar zur Erde bestattet, sein Grab von allen Brüdern hoch geehrt und sogar, wie Einige behaupten, die ihn den Heiligen beizählen, mit Wundern verherrlicht.

Otto schrieb die Chronik vom Anfang der Geschichte bis auf seine Zeit in sieben Büchern, an welche sich ein achtes mit der Eschatologie schließt, und in zwei Büchern Leben und Thaten seines Neffen Friedrich. Maßmann erklärt ihn zum Verfasser des halbepischen Gedichtes „Eraclius," ohne daß seine Gründe dafür weder in sprachlicher Hinsicht, noch in Bezug auf die Zeit der Abfassung des Gedichtes stichhaltig wären, obwohl sie Herr Wiedemann als triftig anerkennt (S. 155). Einige kleinere philosophische Abhandlungen, von denen die in der Chronik und in den gestis Friderici vorkommenden philosophischen Excurse Bruchstücke zu sein scheinen, sind verloren gegangen. Nicht allein die Chronik erlangte schnell solchen Ruf, daß Friedrich eine Abschrift davon begehrte,

Digitized by Google

sondern Otto's ganzes Leben und Wirken wurde von den Zeitgenossen und der Nachwelt als ausgezeichnet anerkannt. Radewich z. B. sagt: „An Gelehrsamkeit war er unter den deutschen Bischöfen der Erste, oder doch der Ersten Einer, kundig der heil. Schrift, wie der alten Philosophie, deren Haupt Aristoteles er unsern Landen bekannt gemacht" (doch war Aristoteles schon vorher bekannt). „Klug und gewandt, der Sprache mächtig, unterhandelte er leicht in Sachen der Kirche mit Königen und Fürsten; den Fallstricken der Gegner wußte er stets zu entgehen und aus dem Munde seiner Widersacher ging er rein hervor." — Aeneas Sylvius: „Das ist lobenswerth an Otto, daß er in seiner Erzählung von Bruder und Neffe, obwohl beide der Kirche feindselig waren, doch das erste Gesetz der Geschichtschreibung genau beobachtete und in seiner Darstellung weder die Verwandtschaft der Wahrheit, noch die Wahrheit der Verwandtschaft Eintrag that." — Raderus endlich in der **Bavaria pia**: „Seine durch Geist, Gelehrsamkeit, Klugheit und Ruhm ausgezeichneten Brüder übertraf Otto durch tiefe Religiosität."

III. Allgemeine Characteristik Otto's.

Wir möchten von Herrn Huber nicht gerne denken, daß er in seiner Schrift über Otto bloß von einer literarischen Curiosität habe Nachricht geben wollen; gleichwohl können wir nicht umhin, zu gestehen, daß *sein* Otto uns ziemlich kalt gelassen hat, daß diesem Mann die Poesie des Lebens, die Weihe der Liebe, ja fast auch des Glaubens fehlt, daß er einer von den allerdürrsten Chronisten ist und kein Jota darüber. *Dieser* Otto hat einen hohen, klaren Verstand, aber der wahre Otto hat auch einen frommen, christlich einfältigen Sinn; *dieser* Otto ist geistreich, klug, besonnen, hochgebildet; aber der wahre Otto ist auch demüthig, nachsichtig, hingebend und tief eingeweiht in die Wissenschaft des Lebens und die Lehre des Heiles; *dieser* Otto hat einen zähen Glauben und hält starr an seiner Kirche; aber der wahre hat auch die Liebe. Er ist ein glühender, liebevoller Johannes, wie dieser, dem tiefen Seelen-Leben der Ascese hingegeben. Es wird daher ein Versuch seiner Characteristik, soll er das Rechte erfassen, ein beinahe mystisches

Digitized by Google

Ansehen bekommen. Seine Aeußerlichkeit, sein Wirken und Leben als Bischof und Geschichtschreiber, geht beinahe in dem verborgenen Leben der Seele auf, welches in der mystischen Fassung seiner Werke und in der Verwirklichung seines Berufes als Lehrer des Glaubens und der Liebe seine Offenbarung findet. Man braucht demnach z. B. nicht darüber zu streiten, ob Otto Konrads Kanzler gewesen sey oder nicht, seine geistige Richtung geht weit über diese Dinge hinaus.

Otto gehört mit zu den Koryphäen der Herrlichkeit des Mittelalters so gut wie seine großen Zeitgenossen. Beati, schreibt Plinius (ep. VI. 16), quibus datum est aut facere scribenda aut scribere legenda. Er für seinen Theil errang sich seine Bedeutung dadurch, daß er vor der großen Masse der Mitlebenden, freilich durch Geburt und Talente hoch begünstigt, in die Reihe Derjenigen sich stellte, welche durch Schrift und That ihr irdisches Daseyn der Erreichung eines höheren Zweckes widmeten, als die gewöhnlichen materiellen Interessen des Lebens sind, daß er seine Kraft an Etwas setzte, was ihm noch erhabener dünkte als selbst diese Auserwählten erstrebten, und daß er diese Kraft im rechten Maße, also wohlthätig anwandte. An und für sich greift er freilich nicht so mächtig in das Schwungrad seiner Zeit, wie sein großer Neffe Friedrich, nicht einmal so wie sein Lehrer Abälard; aber darum soll auch hier nicht sein äußeres Wirken geschildert, sondern sein inneres, geistiges Leben enthüllt und sollen die aus dem alleigentlichen Mark seines Wesens erwachsenen Verhältnisse zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen beleuchtet werden.

Otto gehört vorzugsweise in die Reihe der ehrwürdigen Lehrer des Menschengeschlechtes, die nach dem Satze experientia vitae magistra aus den Schächten der Vergangenheit die verborgenen Schätze von Weisheit, Glaube und Liebe zu Tage fördern, sie mit frommem, treuem Sinne nach besten Kräften bearbeiten und der Nachwelt überantworten, damit diese an den Lehren der Erfahrung einen Halt finde gegen den Drang des Lebens und die Stürme der Zeit. Wie seine Landsleute Bruno von Köln, Ulrich von Regensburg und Norbert von Xanten in den Waldgebirgen des südlichen Frankreich die einsame, Alles verlassende Gottes Minne predigten, so ergriff Otto in seiner von Leben und Streben

Digitized by Google

überströmenden Zeit die Feder und schrieb die sieben Bücher seiner Chronik, bald mild wie Johannes, bald klagend und weherufend, wie einer der Propheten des alten Bundes, um Zeugniß abzulegen für das Walten des Weltgeistes im Einzelnen und in der Gesammtheit, für die Wahrheit des Glaubens an Gott und an das Heil, das der Welt geworden durch seinen Gesalbten. Er gehört zu den weisen Meistern der Philosophie des Lebens, die mit den Blitzen des geistigen Auges die Nebelschleier durchdringen, welche die Gegenwart umziehen, die vom Licht der Wahrheit erleuchtet zu deuten wissen, was die Ereignisse des Tages gebären mögen, die endlich über die Gegenwart hinaus in die Zukunft schauen und von den Dingen, welche da kommen werden, Weisung und Deutung zu geben verstehen. Dazu mußte sein Geist rein und edel, mußte stark und umfassend seyn; und wenn überhaupt die Geschichtschreibung mehr als eine Frohnarbeit im Dienste des gewöhnlichen Lebens, wenn sie ein hoher, ja heiliger Beruf ist, so ergeht auch über Otto die Frage, ob und in wie fern er denselben erfüllt habe.

Wir werden versuchen, die ganze folgende Darstellung möglichst objectiv zu halten. Wie aber das tiefe Studium eines Werkes von gewisser Entschiedenheit der Gesinnung auf manchen Menschen einen Eindruck macht, der selbst auf Sprache und Ausdruck wirkt, so erging es auch uns. Man wird daher im Nachfolgenden zwar den Standpunkt der positiven Wissenschaft an und für sich schon festgehalten finden, aber auch die Wahrnehmnug machen, daß wir uns bemühten, in Otto's Geist zu schreiben, wodurch wir unsere Aufgabe am Vollständigsten zu lösen glaubten.

Otto's Verhältniß zur Kirche seiner Zeit ist ein allseitiges und allgemeines. Er betrachtet und erklärt sie als die Säule und Grundfeste aller Wahrheit, als die reine, tadellose Braut des heiligen Geistes, und die Ueberzeugung von ihrer Unfehlbarkeit durchdringt ihn ganz und gar. Seine Schriften athmen unbedingte Unterwerfung unter ihre Urtheile, unter den Papst, den von Gott selbst neben, ja nach seinem Dafürhalten über den Kaiser zum Haupte des Erdkreises aufgestellten Vertreter der Gottheit. Die Kirche gilt ihm als die für alle Völker und Zeiten gleichmäßig gestiftete und wirkende Heilsanstalt, die keinen Unterschied der Ra-

Digitized by Google

tionen kenne, sondern nur menschliche Seelen, die sie aus dem Lande der Prüfung hinüber führen solle in die Wohnungen der Seligen, wo keine Spaltung der Völker und Sprachen mehr seyn werde. Wir finden an Otto auch das Characteristische großer Männer der Kirche, daß sie immer die Liebe des Nächsten und die Pflichten gegen ihre Mitmenschen vor ihren persönlichen Pflichten und Obliegenheiten zu üben strebten, wie Bernhard zu sagen pflegte, daß man die christliche Liebe — weil Gottes Regel und Gebot — der Regel des heil. Benedikt vorziehen müsse. Auch Otto kannte diese Verpflichtung, und wir würden diese, wenn sonst nicht, doch dadurch bewiesen finden, daß er seine Brüder bat, seine Schriften durchzusehen, ob nichts Verletzendes in ihnen enthalten sey. Ueberhaupt pflegten die Gelehrten jener Zeit ihre Werke vor der Herausgabe einander mitzutheilen; sie nahmen jede Berichtigung und Zurechtweisung von einander an und bekannten mit christlicher Demuth ihre Fehler. Sie hielten den Glauben für das Licht und die Axe des Lebens, und dieses tiefe Bewußtseyn schlang nothwendig das Band der Liebe um alle Geister, die der Wissenschaft des Glaubens zugethan waren. So stand auch Otto mit allen Bischöfen, Priestern und Laien, die treuen Sinnes an der katholischen Lehre und der Observanz der Kirche hielten, in Gemeinschaft, und sein inniges Verhältniß zum Probst Gerhoch von Reigersberg ist der specielle Ausdruck seiner Stellung zu den andern Gleichgesinnten.

Otto war ganz und gar ein Sohn seiner Zeit, wie er einer ihrer Träger war. Was war dann natürlicher, als daß er auch dachte wie seine Zeit, und daß er bei der Höhe und Bildung seines Geistes, bei der Energie seines Willens auch schrieb und handelte, wie er dachte? Daß er mit seiner ganzen Individualität vom Geist des Mittelalters erfüllt den Bewegungen des Lebens, die er mit der vollsten Innigkeit umfaßte, in seinen Schriften einen klaren und prägnanten Ausdruck gab? Als lauter Zeuge für den Satz, daß wie immer und überall der Geist das Irdische bemeistert, so auch durch das Leben des Einzelnen und der Gesammtheit, jedem klaren Sinne fühlbar, das Wehen und Walten einer höheren Macht geht, und darum die Geschichte unter den empirischen Wegen zur Erkenntniß Gottes einer der einfachsten und sichersten ist,

Digitized by Google

— als lauter Zeuge dafür, weht durch Otto's Schriften, wie durch sein Leben jener frische, kräftige Hauch, der sich mit durch alle Pulse des Mittelalters hindurchzieht, und herrscht in ihnen eine wundersame Gottinnigkeit, die unserer nüchternen Zeit fast unbegreiflich erscheint und, vielleicht mit Unrecht, manches harte Urtheil erfährt.

Als eigentlich tragendes und bewegendes Element in den Werken Otto's stellt sich jener tief religiöse Sinn heraus, der im Ganzen der eigentliche Typus des Mittelalters ist und so Herrliches geschaffen hat, wie auch unsere Zeit einst schaffen wird, wenn sie einmal in den gegenwärtigen Kämpfen über sich selbst gesiegt hat, und die Sturzfluth, die noch durch ihre Adern braust, verlaufen ist. Dieser religiöse Sinn leuchtet unter allen einzelnen Zügen des Charakters Otto's heraus und gestaltet und zeigt sich in seiner Geschichts-Gliederung und Erklärung als unbedingter Glaube an die göttliche Weltregierung, an die niemals weichende Führung Gottes durch die ganze Geschichte. Er war von jeher entschieden seines Weges gegangen, zur Erkenntniß desselben vom Glauben erleuchtet, der immer wie der Besitz so der Lohn eines redlichen Gemüthes ist. Doch ist es nicht bloß der subjectiv religiöse Sinn, welcher Otto characterisirt, vermöge des in ihm wohnenden productiven Lebens offenbart er sich in dem Streben, den Glauben, die Liebe, die im eigenen Herzen glühen, auch in den Gemüthern der Mitwelt und der kommenden Geschlechter zu entflammen und zu nähren. Dieser christliche Glaubens- und Liebeseifer erfüllt Otto's Seele und ist die Idee seines Geistes; dieses heilige Feuer in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten, durch die Darlegung seines Glaubens Hoffnung und Vertrauen zu erwecken, in der Gottvergessenheit die Gottinnigkeit, im eitlen Treiben der Welt und ihrem Jagen nach Vergänglichem die nothwendige Sorge um das unvergängliche Eine zu predigen, das ist der Zweck seines Lebens; die Erkenntniß beider zusammen gibt den Schlüssel zu seinem Innern.

Otto's Stellung als Geschichtschreiber zu den Fürsten vergangener Zeit, wie zu denen der seinigen ist ernst und würdig. Sie gelten ihm als erhaben über menschliche Gesetze, aber eben darum verbunden, sich dem göttlichen zu unterwerfen; bei ihnen steht es,

Digitized by Google

wohl oder übel in die Gestaltung der Dinge einzugreifen, denn am Haupte der Welt zeige sich das Elend der Welt, und sein Untergang drohe dem ganzen Körper mit dem Falle. Dagegen lehrt er auch Gehorsam gegen den Fürsten ohne jede persönliche Rücksicht. Er selbst unterwirft sich unbedingt der Wahl Lothars zum Könige, obwohl es ihm nicht gleichgültig seyn konnte, daß Friedrich, der Sprößling des von ihm so geliebten Hohenstaufengeschlechtes, übergangen wurde.

Wie Tacitus die Thronbesteignng Trajans als den Beginn einer bessern Aera, begrüßt Otto den Regierungs-Antritt seines Neffen Friedrich **post tumultuosissimi temporis foetulentam improbitatem (VII. 34)** mit inniger Freude, als das Erscheinen des Friedensbringers. Aber auch ihm stellt er sich als Meister gegenüber. Die Gottinnigkeit und das Streben nach dem Himmlischen wünscht er auch in Friedrichs und aller Fürsten Brust zu pflanzen. Ebenso beweist Otto gegen Konrad III. alle Anhänglichkeit eines treuen Freundes und Bruders; er rühmt seine Tapferkeit, sein Rechtsgefühl und besonders seine rastlose Thätigkeit, die ihn selbst auf dem Sterbebette nicht verließ. Er und sein Neffe wie die Fürsten überhaupt werden von Otto immer mehr im Verhältniß zu ihrer eigentlichen Bestimmung aufgefaßt, ob und wie sie durch treues Erfüllen derselben zu universeller Bedeutung gelangt sind, was und wie viel, in welchem Sinn, mit welchem Geist sie gewirkt haben. So führt das Trachten, die von Gott gesetzte Bestimmung zu erfüllen, zur Allgemeinheit und durch sie zur Vollendung; Vernachläßigung derselben aber zu innerer Zerfahrenheit und Haltlosigkeit, zu geistiger Ohnmacht. In diesem Sinne erklärt Otto das christliche Element für den angestammten Grund und Boden, auf dem wirklicher, allseitiger und dauernder Ruhm von großen Geistern erkämpft werden möge, wer diese Basis verloren, habe zugleich seine kräftigste und natürlichste Stütze eingebüßt.

Gegenüber den Gegnern der Kirche, die er darum auch als die seinigen betrachtet, scheint uns Otto den richtigen Standpunkt zu behaupten, indem er stets der Möglichkeit eingedenk bleibt, daß aus dem Saulus ein Paulus, aus dem Gegner der Kirche durch Gottes Fügung dereinst noch ein Gläubiger werde. Der einfache

Digitized by Google

Gedanke an diese Möglichkeit läßt keine Unversöhnlichkeit, keine Bitterkeit, keinen unchristlichen Grimm in ihm aufkommen. Gleichwohl tritt er ohne alle Rücksicht, mit dem ganzen Ernst einer reinen starken Seele falschen Bestrebungen und Ansichten, immer der Bosheit, meistens dem Irrthum, oft auch unmännlicher Schwäche tadelnd entgegen. Da ist dann keine Person zu hoch und kein Ansehen zu groß, ja auch die Stimme der Dankbarkeit verstummt vor der des Rechtes und der Pflicht.

In der Betrachtung seines subjectiven Verhaltens zu den sittlichen Erscheinungen, die er bespricht, tritt uns vor Allem ein hoher moralischer Ernst entgegen, mit dem er fehlerhafte Zustände und Bestrebungen im Allgemeinen, Schwächen und Laster des Einzelnen im Besondern tadelt und die Eitelkeit jenes Trachtens verwirft, das bloß dem Irdischen folgend aller Sorgfalt für höhere Interessen baar und ledig sey. Das Himmlische zu erstreben ist ihm die erste Bedingung eines ächtmenschlichen Lebens, und das sehnsüchtige Trachten, in der Liebe Gottes ganz und gar aufzugehen, das Resultat der moralischen Durchbildung, übereinstimmend mit der Ansicht der Mystiker vom Werth und Zweck des Lebens. Ueberall tritt da der Geist dem Fleische entgegen, dem Irdischen das Ueberirdische. Das Sinnliche zu lieben, um irdischen Gutes oder bloßer Vortheile willen den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit zu verlassen, erklärt Otto unumwunden für verabscheuungswürdig und verdammlich. Darum tritt er allen Ernstes gegen jeden Unfug auf, und ist ihm unnützes Treiben so zuwider, daß er z. B. jene Gaukler und Schauspieler, die König Heinrich III. bei seiner Vermählung mit Agnes von Aquitanien fortschickte, geradewegs Kinder des Teufels nennt und den König lobt, daß er nicht durch Begünstigung dieser Leute den Kindern Gottes Etwas entzogen habe (VI. 32.). Ebenso streng rügt Otto die Laster seiner Zeit, wie die, welche die vergangenen Jahrhunderte befleckt haben. Milde, Demuth, Reinheit des Wandels und ruhige Größe bewundert und erhebt er und preist edle Männer als helle, wohlthätige Sterne, bestimmt den Namen des Allmächtigen in der Mit- und Nachwelt zu verherrlichen; dagegen finden an ihm grausame, herrschsüchtige und unsittliche Fürsten, stolze, übermüthige Menschen, Sclaven ihrer Leidenschaften einen unbestechlichen Tadler.

Digitized by Google

Doch nicht immer und unbedingt tadelt Otto; mehr als einmal deckt er über Schwächen und Vergehen den Mantel der christlichen Milde. Seine Liebe zur Gerechtigkeit ist so groß, daß er sich sorgfältig hütet, über einen noch streitigen Punkt abzusprechen, über eine noch nicht genug erkannte Persönlichkeit ein bestimmtes Urtheil zu fällen. Er weicht lieber aus und geht von der Sache ab, indem er sie Gott anheim stellt. Die ganze milde Gesinnung Otto's spricht sich im folgenden deutlich aus: „Niemand zweifle, daß auch die, so ihren Glauben im Werke nicht befolgen, in der Kirche Gottes zu begreifen seyen, denn die Kirche urtheilt bloß über das Offenkundige; das Verborgene muß Gott überlassen bleiben." (IV. 9.)

IV. Otto's Geschichtsphilosophie.

Otto's Ansicht von der Geschichte ist eine durchaus philosophische, insofern darunter das Eindringen in die Ursachen der Dinge und das Hinweisen auf die Quelle des Stroms der Geschichte zu verstehen ist. Er sucht in der Geschichte die Brennpunkte aufzufinden und festzuhalten, aus denen das Licht hervorbricht; darum folgt er dem langsamen, feierlichen Gange der Vorsehung. So rettet sich seine Geschichte vor dem Schicksal, eine nackte Reihe unzusammenhängender Berichte zu seyn. Ein selten irrender Scharfblick in Auffindung und Verknüpfung von Ursache und Wirkung trägt dazu bei, seinen Werken, der Chronik besonders, einen mehr philosophischen Ton zu geben, als irgend ein ähnliches Werk des Mittelalters hat; die einzelnen eingestreuten Bemerkungen und selbst die Excurse über philosophische und theologische Materien thun da nichts mehr zur Sache. Nach den vorausgegangenen allgemeinen Bemerkungen über Otto's Charakter und Geistesrichtung ergibt sich, daß ganz besonders seine Geschichte dasselbe Gepräge tragen müsse, und wir begegnen hier der seltenen psychologischen Erscheinung, daß zwei geistige Gegensätze in Einem Menschen zur Einheit verbunden sind. Otto's Geschichtsphilosophie ist mystisch und steht außer seinem philosophischen System, das ihn der Scholastik näher bringt.

Digitized by Google

Otto schreibt seine Geschichte unter den Auspicien einer höheren Macht; er ruft sie an, ehe er sein Werk beginnt (prooem.), sie lenkt seinen Griffel und er steht mit ihr in seinem Streben und Wirken in ununterbrochenem Verkehr. Seine Idee von der Geschichtschreibung ist: man solle zu ihr nicht durch äußere Umstände begeistert werden, sondern begeistert seyn. Es muß aus dem innersten Lebensgrunde heraus die Flamme schlagen, welche dann außen zur That wird; und von selbst muß sie herausschlagen, wie der Blitz aus der Wolke, nicht wie der Funke aus dem Feuerstein erst wenn der Stahl ihn herausfordert. „Ich glaube, daß es die Absicht Aller gewesen, die vor uns Geschichte geschrieben, die herrlichen Thaten tapferer Männer zu erheben, um der Menschen Sinn auf die Tugend zu richten, der Schlechten dunkle Thaten aber entweder schweigend zu übergehen oder wenn sie deren erwähnen, die Sterblichen davon abzuschrecken" (V. Fr. prol.). Es ist überhaupt ein eigener Reiz der mittelalterlichen, wie der antiken Geschichtschreibung, daß sie weit weniger als die heutige von Zeitverhältnissen, Launen und Leidenschaften influenzirt, weniger durch Rücksichten gemaßregelt, und der Geschichtschreiber selbst nicht so sehr der Diener des Ehrgeizes oder gar der Gewinnsucht war. Wir verehren unter den Historikern unserer Tage rühmliche Ausnahmen, jene großen Meister, die wie feste Säulen und Marken im mehr und mehr anschwellenden Strom der Geschichtsmacherei dastehen, und denen wir gerne wie immer, so auch hier, den Tribut der innigsten Bewunderung zollen: aber abgesehen von diesen Ausnahmen muß man gestehen, daß mehr als heute im Alterthum und Mittelalter der eigene wahre Beruf zum historischen Studium antrieb, die Geschichtschreibung als ein hoher, heiliger Beruf galt, und der Historiker sich als den Abgesandten der göttlichen Weisheit, als einen Apostel des Menschengeschlechtes betrachtete, bestimmt und bereit, die Völker zum Born der Erfahrung zu leiten und sie an diesem lautern Quell Erkenntniß und Kraft schöpfen zu lassen. Freilich tritt diese Idee bei Vielen mehr in den Hintergrund; bei Otto aber ist sie klar und deutlich ausgesprochen, und ihm gilt die Geschichte wirklich als das lehrende und bildende Element im Leben. Darum hat er sich entschlossen, die Geschichte vergangener Zeiten zu schreiben, um Glauben und

Digitized by Google

Liebe, Selbstverläugnung und Todesverachtung, williges Dulden von Leid und Noth um der Tugend und des Rechtes willen zu lehren; und wie es ihm selbst in seiner Demuth unmöglich wäre, sich in der Betrachtung der Werke Gottes nicht vom Sichtbaren zum Unsichtbaren hinreißen zu lassen, so wünscht er auch aus voller Seele, daß alle Menschen desselben gläubigen und hingebenden Sinnes mit ihm seyen.

Ohne daß man das Alterthum um jeden Preis zu jener Höhe erhebt, auf welche es eine Ueberschätzung seines Guten, eine zu unbedingte Bewunderung seiner längst versunkenen Herrlichkeit und eine unphilosophische Verachtung Alles dessen, was Christenthum, Mittelalter und neuere Zeit gewirkt haben, in falscher, weil einseitiger Auffassung stellen möchte, so muß man doch gestehen, daß wie in gar manchen Dingen, so auch in der historischen Kunst die Alten unsere und des Mittelalters ideelle Meister sind, weil eben nur die Edelsten und Hochsinnigsten unter ihnen, erfaßt von der Bedeutsamkeit des Geschehenen, die Geschichte zu schreiben unternahmen, und die Intensität ihres Wissens und Wollens ihnen Kraft und Mittel gab, ein kunstreich und harmonisch gebildetes Ganzes zu liefern. Wo aber Allgemeinheit und Harmonie herrscht, da waltet das Göttliche, und der Glaube daran überwiegt die Speculation. Somit ist die Geschichtschreibung des Alterthums natürlicher, einfacher, weil religiöser, das Göttliche behauptet da, und sollte es auch als Fatum personificirt seyn, immer sein Recht. Dieselbe tiefe, religiöse Weltanschauung gibt auch den Meistern unserer Tage ihre Bedeutung; sie schauen um so weiter und klarer, je näher sie dem Göttlichen stehen.

Da wir später Otto's Geschichts-Darstellung einläßlicher schildern werden, so mögen an dieser Stelle einige Beispiele genügen, um seinen Glauben an den unmittelbaren Einfluß des Göttlichen, an eine höhere Weltregierung zu bezeugen. „Nicht allein hat Gott die Welt erschaffen, er erhält sie auch und regiert sie. In der heiligen Schrift heißt es in diesem Sinne: Der Geist Gottes schwebte über den Wassern, und das war die Schöpfung, und: Gott sah Alles, was er gemacht — und dieß war der Ausdruck seines Willens, das Geschaffene zu erhalten. Das Erste geschah, damit Etwas werde, was bleiben möge; das Andere,

Digitized by Google

damit das bleiben möge, was war. Da nun jegliche Veränderung in den Weltläuften ohne seinen Willen nicht eintreten kann, so geschehen solche Veränderungen aus einer besonderen und uns verborgenen Ursache. Denn wenn auch manchmal Etwas an und für sich schadet, so nützt es doch der Gesammtheit. Weil das jüdische Volk die Wahrheit verachtete, ward mit derselben die ganze übrige Welt beglückt. So müssen wir alle großen Ereignisse, mögen sie nun noch so unglücklich seyn, der Weisheit Gottes anheimstellen, der damit seine Absicht hat" (Chron. VII. prol.). — „Man darf Gott nicht beschuldigen, wenn er die Menschen thun läßt, was sie wollen, wie er andererseits von Denen geliebt und geehrt werden muß, denen er umsonst seine Gnade anbietet, und die er von dem, was sie gegen ihr Heil thun wollen, abhält. Wenn er daher die Menschen ihrem eigenen Willen überließ, damit sie einsehen, was sie ohne ihn vermögen, und lernten, was sie von der Gnade des Erlösers haben, so muß er von Jenen mit aller Innigkeit geliebt werden, denen er die Gnade gab, ihn zu lieben."

In dieser Weise predigt Otto, sich selbst demüthig dem Urtheil des Allerhöchsten unterwerfend, Glaube und Vertrauen und die innige Zuversicht auf seine Weisheit. Dieser Idee zu Liebe geht er wohl auch noch einen Schritt weiter und anerkennt mehr oder minder ausdrücklich die innerliche und wirkliche Bedeutsamkeit des größten Theiles aller überlieferten wunderbaren Dinge, aus welchen zur Zeit ihrer Erscheinung eine nähere Vorherverkündigung für die umgebende Gegenwart oder für die Zukunft geschöpft werden konnte. Wir hören ihn z. B. bei der Erhebung von Fürsten wunderbare und ungewöhnliche Veranlassungen und Vorfälle in einer Art als Vorbedeutung erwähnen, daß sich seine individuelle Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit kaum in Zweifel ziehen läßt. So erzählt er auch, freilich mit dem Beisatz dicitur von einem Wollregen (IV. 13.) und macht zu dem Bericht über den Kometen des Jahres 1066 den Beisatz: effectu non caruit — denn es habe in demselben Jahre Wilhelm der Normann England erobert (VI. 35.). Niemand wird solche Aeußerungen bei Otto auf Rechnung eines beschränkten Verstandes oder geringerer Kenntnisse schreiben; sie entspringen einfach aus seinem felsenfesten Glauben, daß die Hand Gottes über

Digitized by Google

Allem walte. Alle Ereigniſſe der Weltgeſchichte gelten ihm als Urtheile und Fügungen Gottes über Fürſten und Völker

Eine ähnliche Auffaſſung findet ſich allerdings auch bei andern Schriftſtellern, denn es kann nicht viele geben, die ſich ganz davon zu emancipiren vermögen; aber daß ſie in Otto's Werken auf einen erhabenen Hintergrund hinweist, und mit der Eschatologie ſelbſt die Zukunft in die Geſchichte hereingezogen wird, dieß iſt eben das Bezeichnende und Eigenthümliche an ſeiner Auffaſſung.

Schön hat Heinrich Leo (Quellen und Hilfsmittel der Geſchichtswiſſenſchaft I. 24.) Otto's Weltanſchauung, wenn auch nicht mit directem Bezug auf ihn, in Folgendem characteriſirt: „Wie in mächtigen Fugen entwickelt ſich in den verſchiedenen Geiſteskämpfen in der Weltgeſchichte vor unſern Augen die größte Kompoſition, von der des Menſchen Geiſt je etwas vernommen hat. Jeder aber gebe ſich der Betrachtung dieſes mächtigen Weltweſens, in welchem Gottes Geiſt, wie ein Magnet bald ferner und trüber, bald in unmittelbarſter Nähe alle Menſchengeiſter an ſich zieht und ihnen durch dieſen Zug (der in ihrem Bewußtſein als Sehnſucht nach Gott erſcheint) ihre Stelle anweist — jeder gebe ſich dieſer Betrachtung nur mit der Andacht hin, die vor allen Dingen Achtung vor der Wahrheit und der Unverletzlichkeit des Gegenſtandes verlangt." — Und Buß ſagt darüber (Capiſtr. 1847, 1.): „Dem Chriſten gilt die ganze Geſchichte als ein einheitlicher Plan der göttlichen Vorſehung und die Menſchheit als ein höherer ſtaatlicher Organismus, deſſen einzelne Glieder mit ihren beſondern Anlagen und Aufgaben die Völker, deſſen Entwicklungs-Stadien die Zeitalter ſind, während die Kirche die Anſtalt iſt, in welcher die fortdauernde Erlöſung und Heiligung des Menſchengeſchlechtes verläuft." Dieſer Satz wird Otto wohl auch gegen den Vorwurf rechtfertigen, daß er die Geſchichte einſeitig aufgefaßt, daß er ihr ſtatt ihres allgemeinen, unendlichen Zweckes, nämlich der Darſtellung eines freien, harmoniſchen Lebens der Dinge, einen beſondern Zweck untergeſchoben habe. Ein ſolcher Vorwurf aber, wie ſchnell er gemacht werden mag, wird ſchwer zu begründen ſeyn, denn man wird in Verlegenheit kommen, zu beſtimmen, wo der allgemeine Zweck denn eigentlich aufhöre und der beſondere beginne. Es iſt wahr, daß man in der Geſchichte das Leben aufhebt, wenn

Digitized by Google

man es nach einer vorgefaßten Absicht betrachtet und darstellt; aber ist denn Otto's Darstellung wirklich einseitig? Hat er nicht die Geschichte in ihrer höchsten Potenzirung, als unmittelbar von der Hand des Allmächtigen gelenkt, als durchdrungen vom Wehen des göttlichen Geistes dargestellt, jenes Geistes, der keine theilweise Erfüllung übrig läßt, sondern mit seinem mächtigen Hauch überallhin dringt, wohin er will?

Wir kommen bei dieser Gelegenheit wieder auf Herrn Huber's Schrift zu reden. Durch seine Darstellung der Ansichten Otto's von der göttlichen Weltregierung weht ein eisiger Hauch, der mit der Wärme des Originals auf eine seltsame Weise kontrastirt. Wer immer vom christlichen Glauben durchdrungen ist — er braucht dazu weder Ultramontaner noch Mucker zu sein — der wird, so gut er im Einzelnen die Einwirkung der Vorsehung gern und mit innerer Befriedigung anerkennt, sie auch im Allgemeinen, bei ganzen Völkern und in der Geschichte aller Völker zusammen anerkennen müssen. Freilich tritt bei Otto, wie Herr Huber sehr richtig bemerkt, die Vorsehung im Einzelnen nicht sehr oft auf (jedoch nicht, um „den Effect nicht zu schwächen," denn Otto schrieb keinen Roman); aber durch die ganze Chronik weht ein Hauch des Glaubens und der innigen Hingebung, und dieß ist so viel, als wenn auf jedem Blatt das Walten der Vorsehung mit klaren Worten verzeichnet stände.

Der Glaube an die göttliche Weltregierung ist also das erste Element in der Geschichtsanschauung Otto's; als das zweite wesentliche Element zeigt sich seine Ansicht und die wehmüthige Sprache über die Wandelbarkeit der Welt, ihre Leiden und Trübsale, die er unter der Bezeichnung miseria mundi zusammenfaßt. Nach seiner Ansicht vom Leben und seiner ganzen Darstellung entsprechend erscheinen ihm die Vorgänge der Geschichte in dem Satze begründet: in se magna ruunt. Diese miseria mundi geht aber durch alle Phasen der Geschichte und durchdringt das innerste Mark aller Dinge, sie tritt überall unabweislich heraus, selbst neben dem größten äußeren Glanze, neben den herrlichsten Erscheinungen. Wenn im Alterthum das Fatum es war, das in Neid oder Zorn entbrannt das Große stürzte, so ist es nach Otto's Ansicht abermals jene höhere Macht, die er als den einzigen Hebel

Digitized by Google

aller großartigen Bewegungen und Ereigniſſe bezeichnet hat. „Das iſt nun ſchon ſo der Wechſel der Dinge, daß keine Herrſchaft lange dauern ſoll, außer der des David, welcher Chriſtus verheißen worden“ (VI. 17.). Mit ihrer beſtändigen Abwechſelung von Ebbe und Fluth gleicht die Welt einem Meere (VI. prol.), „über welchem ſchreckliche Stürme hängen, und dem die Bürger Chriſti ſich niemals anvertrauen ſollen, in deſſen Fluthen ſie nicht tauchen ſollen, wie das Gewürme, ſondern in dem ſie auf dem Holze des Heiles, dem Kreuze, dahinſchiffen mögen, bis ſie nach der Fahrt dieſes Lebens in den Hafen des Vaterlandes gelangen.“ Ein andermal (VI. 9.) vergleicht Otto die Welt einem Rade, das raſtlos ſich dreht und das Eine hoch erhebt, während das Andere in die Tiefe ſinkt. Dieſe düſtere Weltanſchauung beruht ohne Zweifel auf der Wahrnehmung, daß die großen Uebergänge, woran die Geſchichte der Menſchheit geknüpft iſt, und die Otto vorzüglich im Auge hat, ſämmtlich durch große Kämpfe und Stürme bezeichnet ſind, die ſtets Leiden und Drangſale im Gefolge haben.

Schon gleich im Anfang ſeiner Geſchichte ſpricht ſich Otto dahin aus, daß er das Vergangene als das Elend einer babyloniſchen Gefangenſchaft darſtellen und die Menſchen auf ein neues Jeruſalem hinweiſen wolle. Das Gemälde iſt trüb, aber nicht troſtlos, denn eben dieſes neue Jeruſalem ſteht im vollen Lichte des Glaubens und der freudigen Chriſtenhoffnung im Hintergrunde. Aehnlich, aber nicht mit ſolcher Entſchiedenheit durchgeführt, zeigt ſich die Idee der Weltanſchauung bei mehreren Geſchichtſchreibern des chriſtlichen Alterthums, z. B. bei Juſtinus, Hieronymus, Varro, Euſebius, Oroſius, Jordanus. Macchiavell aber hat auch in dem 5. Buch ſeiner florentiniſchen Geſchichten ſich ſo ausgeſprochen: „Die Länder, in denen Veränderungen geſchehen, pflegen faſt immer von der Ordnung zur Unordnung und dann wieder von der Unordnung zur Ordnung überzugehen. Denn den irdiſchen Dingen iſt das Stilleſtehen nicht gewährt; ſind ſie auf ihren Gipfel gelangt und können ſie nicht mehr höher, ſo müſſen ſie wieder abwärts, und ſind ſie ſo tief geſunken, als ſie ſinken können, ſo treibt es ſie wieder aufwärts; vom Guten neigen ſie ſich zum Böſen, und vom Böſen ſtreben ſie zum Guten, und ſo gebiert die Tugend Ruhe, die Ruhe Müßiggang, der Müßiggang Ausſchwei-

Digitized by Google

fung und die Ausschweifung Verderben, und wieder entsteht aus dem Verderben Ordnung, und aus der Ordnung Tugend, aus der Tugend Ruhm und Glück." — In Otto's Chronik (VI. 9. und V. 36.) finden wir folgende Parallelstellen: „Aus der Niedrigkeit erhebt sich vorher Unbedeutendes zu gewaltiger Höhe und stürzt auch wieder, und seine Stelle ist nicht mehr zu finden. So spricht Job: Du hast mich über die Wolke erhoben und daran gestoßen. Was ist das Glück dieser Welt anders denn eine Wolke? Wer sich auf sie stützen will, den täuscht sie; wer sich auf sie lehnt, den vermag sie nicht zu halten. Je höher Einer über die Wolken erhoben wird, desto schwerer fällt er zu Boden. Dieser armselige Zustand der Dinge oder vielmehr dieser durch Gottes Wille und Fügung bewirkte beständige Wechsel muß uns auffordern, nur nach dem Himmlischen zu streben." — „Wie der Himmel sich wölbt vom Aufgang zum Niedergang, so sehen wir die Macht der Erde sich bewegen, und nirgendwo finden wir sie ruhig, wenn wir auch wähnen, endlich etwas Bestehendes gefunden zu haben. Durch eine innere unsichtbare Gewalt wird Alles vorwärts getrieben, und, wie Fieberkranke sich bereden, durch Ortsveränderung Linderung oder Besserung zu erlangen, so wälzen sich die Ereignisse von einem Orte zum andern, ohne jemals zur Ruhe zu kommen." Damit steht im Einklang die Wahrnehmung, daß wie die Macht der Erde, so auch die Wissenschaft von Osten nach Westen zieht, und der große Tag der Geschichte wird zu Ende sein, wenn er im Westen sich zum Untergange neigt.

Schließen wir diesen Abschnitt mit der Auseinandersetzung über die Führungen Gottes, welche Otto im IV. Buch, Cap. 4. einschaltet. Er beginnt vom Anfang der Geschichte; im weitern Verlaufe sagt er: „Indem der Herr sein Reich von den Juden, die seinen Gesandten nicht aufnahmen und dafür unter alle Völker zerstreut wurden, an die Heiden übertrug, wollte er es zuvor demüthigen und von vielen Feinden bedrängen lassen; zur rechten Zeit aber erhöhte er das Gequälte und Gedemüthigte. Und damit die Kirche, sein Reich, desto sicherer werde der Verheißung des Himmels, gab er ihr das größte aller irdischen Reiche. So wuchs sein Reich und stieg zum Gipfel der Herrschaft, damit er sich den Kindern der Welt nicht bloß als den Gott des Himmels, sondern

Digitized by Google

auch als den Herrn der Erde erweise, und die Seinigen lehre, nach glücklicher Wanderung die Süßigkeit der Heimath zu erstreben. Das verschlägt nichts, daß wir gesagt haben, es gebe über alle Wandelung und Trübsal und selbst über das Glück der Welt einen Weg zum Vaterlande. Denn wie der Welt wechselndes Glück dem Thoren noch größere Liebe für sie einflößt, so entflammt es den Weisen, der durch solche Betrachtung von ihr abgezogen wird, zur Liebe für die Heimath. Darum, glaube ich, spricht der Prediger sowohl von der Trübsal als dem Glück der Sterblichen, um sonnenklar zu zeigen, daß er durch den Anblick beider nur zur Verachtung der Welt und zur Liebe für die Heimath gedrängt werde, und sagt endlich: Fürchte Gott und halte seine Gebote. Und damit du seheſt, daß dieselbe Sache den Thoren in den Abgrund des Lasters reiße, dem Weisen aber die Sehnsucht nach dem Himmel einflöße, höre die Prophezeiung: weil du mit dem Werk deiner Hände mich ergötzt hast, werde ich mich dessen freuen. Der Thor aber sieht dieß nicht ein; deine Schöpfung, deren Grund und Zweck er nicht kennt, verleitet ihn zu verderblicher Liebe zu ihr, mich aber führt sie zu deiner Erkenntniß, der du, selbst der Schönste und Liebenswürdigste, sie so schön und reizend gemacht hast. Das Reich Christi hat Alles erhalten, was ihm verheißen worden, bis auf die Unsterblichkeit; und damit du an dem schon Erfüllten die Bürgschaft der Erfüllung des Uebrigen habeſt, sieh das Kreuz, das schmähliche, martervolle, das jetzt von Königen geehrt, von allen Menschen fast geliebt wird. Fürsten schmücken ihre Kronen mit ihm, das Verbrechern sonst zur Strafe diente. Wenn also Gott das Werkzeug seiner Leiden so zu Ehren gebracht, wie wird Er seinen Leib, seine Heiligen, sein Ebenbild ehren? Dem Weisen dient die gegenwärtige Ruhe zum Pfande künftiger Seligkeit."

Der Zweck dieses und ähnlicher Excurse, in denen die Weltanschauung Otto's nach allen Seiten sich concentrirt, ist mit folgenden Worten ausgesprochen: „Eine solche Betrachtung ist auch geziemend, damit der Mensch, erschüttert durch den Hinblick auf die Welt und aller Dinge beständige Wechselhaftigkeit, von den Geschöpfen sich zu ihrem Schöpfer kehre" (I. prol.). Nothwendig hervorgehend aus dieser Betrachtung und der Klage über die **miseria mundi** ist die stete Hinweisung auf die **contemtio mundi**

Digitized by Google

ein weiteres Element der Weltanschauung Otto's, das sich in gar vielen Stellen deutlich ausspricht. „Was sollen wir, die wir der Welt anhangen wollen, sagen, wenn wir nicht nur sehen, wie armselig der Menschen Dinge seien, sondern es gleichsam greifen können, und dennoch auf hinfällige und vergängliche Dinge uns stützen, gleich als wären sie kräftig und dauernd?" So drängt ihn auch manche Uebelthat, mancher Zug von Verkehrtheit zu einem Klageruf und entlockt ihm tiefernste Betrachtungen. „Soll es uns nicht zur Verachtung der Welt auffordern, wenn der Vater gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater, wenn Bruder gegen Bruder feindselig auftritt? Es täuscht die Welt ihre Liebhaber durch falsches Vergnügen und führt sie zuletzt ihrem Untergang entgegen" (VII. 9.).

So häufige, fast auf jedem Blatte wiederkehrende Betrachtungen geben der Chronik Otto's eine ernste, beinahe düstere Färbung. So ist der centripetalen Kraft eines wohlgeordneten Geistes, der sich seines Ziel- und Mittelpunktes — des einzig wahren der Schöpfung — klar bewußt ist, die Zerfahrenheit ein Jammer, in welcher sie den centrifugalen Hochmuth in ohnmächtigem Ringen mit sich selbst sich zerreißen und das Leben der Seele ersterben sieht.

Die Wandelbarkeit aller Dinge aber, so bittere Gefühle sie auch einflößt und so trübe sie das Leben anzusehen lehren möchte, ist dennoch ihrem innersten Wesen nach absolut nothwendig, nicht bloß weil ein gewisser Todeskeim allem Menschlichen und Irdischen eingepflanzt ist, sondern mehr noch als Wirkung des höheren Einflusses. Dieser aber ist in der Liebe und Fürsorge der Alles regierenden göttlichen Macht begründet, „nicht in der Härte (duritia) Gottes, sondern in seiner Langmuth und Güte, indem Er, um uns zur Liebe und Treue für sein ewiges Reich und sein heiliges Gesetz zu bewegen und uns im Strome der Zeitlichkeit, in den wir vielleicht uns stürzen möchten, fern von seinen Wegen, durch irdisches Treiben und Sinnen Ihm entfremdet, nicht rettungslos untergehen zu lassen, so bittere Armseligkeit und solche Wandelbarkeit den menschlichen Dingen innewohnen läßt" (VII. prol.).

Das dritte und eigentlich historischbedeutendste, was sich als charakteristisch für Otto's Weltanschauung herausstellt, was er

Digitized by Google

aber auch mit ganzer Seele aufgefaßt hat, ist die consequent durchgeführte Idee der civitas Dei oder civitas Jerusalem im meist schroffen Gegensatz zur civitas mundi oder civitas Babylon. Abgesehen von der universellen Bedeutung als fortlaufende Prophetie des Sieges der Wahrheit über Trug, Lüge und Verwirrung, und außer dem rein formellen Einfluß auf das Werk, hat diese Idee auch einen besonderen individuellen Sinn, eine eigene Beziehung auf des Menschen inneres Leben, die Otto ebenfalls berücksichtigt und in seine Anschauung hereinzieht. Das Reich Gottes, die civitas Jerusalem, nach Otto die katholische Kirche, entwickelt sich nicht erst seit Christus und den Aposteln, sondern seit Abel, dem ersten durch seinen Bruder erschlagenen Gerechten, unter den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes, die alle zu ihrer Förderung mitwirken. Abel gilt als Vorbild der Drangsale der Kirche; ihr Nach- und Gleichbild ist der Kampf, den jeder Mensch, nach dem Worte des Apostels, an sich selbst zu bestehen hat. Das Gefühl, von dem der Apostel spricht, offenbart sich auch in weiteren Kreisen in größerem oder geringerem Widerspruch mit dem Gesetze des Geistes; und wenn in der civitas Dei das rein und edel Menschliche, mit dem Stempel des göttlichen Geistes am Menschen Bezeichnete verstanden werden muß, das sich demüthig und gläubig dem göttlichen Geiste hingibt und von ihm sich lenken läßt, so mag man auch unter der civitas Babylon die Verwirrung und Zerrissenheit begreifen, welche die unmittelbare Folge der Entfernung vom Wege der Wahrheit sind.

Der tiefeindringende Blick eines wahrhaft religiösen Geistes in die Beschaffenheit der Welt (im neutestamentlichen Sinne), die Einsicht in ihre Thaten und Bestrebungen, die Erkenntniß ihrer Feindseligkeit gegen Gott, die Erfahrungen unzähliger, bald ausgeführter, bald versuchter Revolten gegen die Macht des höchsten Herrschers lassen Otto die Welt als den Staat des Teufels, als das Babylon der Apokalypse betrachten, während er jenseits dieser Herrschaft, jetzt streitend mit ihr und nach ihrem gewissen, durch Sodom's Untergang im Feuer vorgedeuteten Sturze (I. 9.) siegreich und triumphirend den Staat Gottes, das neue Jerusalem erblickt. Diese Trennung ist streng durch die ganze Chronik durchgeführt und mit der Eschatologie vollendet; nach ihr sind die Er-

Digitized by Google

eignisse geordnet und gewürdigt; die Fürsten der Welt und die Lenker politischer Bewegungen stehen zu ihr sammt ihrem Wirken und Wollen in der engsten Beziehung. Adam ist der gemeinschaftliche Stammvater beider Reiche; Macht und Freiheit dazu lag in seiner Hand. Als nothwendige Folge des Sündenfalles trat in seinen Söhnen schon die Trennung ein, indem Seth, der Fromme, das Reich Gottes, Kain aber nach seiner Unterwerfung unter den Fürsten der Finsterniß das Reich der Kinder der Welt fortpflanzte. Abraham erhielt(l. 10.)durch das Zeichen der Beschneidung die Berufung zum Stammvater des neuen Volkes Gottes; von seinen Söhnen führt Ismael, der Sohn der Sclavin, das Reich der Welt fort, das Gottesreich aber Isaak, der in seiner Verfolgung durch den Stiefbruder die Unterdrückung des Gottesreiches durch die Welt vorbildet, und von dessen Söhnen Esau wieder die civitas Babylon, Jakob aber nach dem Fleische das weltliche, nach dem Geiste das geistige Israel = Jerusalem fortpflanzt. Alle sodann, welche in Glaube und Liebe sich zum alleinigen Gott bekennen, sind die Bürger des Gottesreiches, das aber nur das Vorbild, die Vorbereitung auf die Herrschaft Desjenigen ist, der der Schlange den Kopf zertreten wird. In diesem Sinne weist Otto von allen Vorfällen der alten Geschichte auf die künftige Gründung des neuen Jerusalem hin und auf dessen Gründer Jesus Christus, den unendlich größeren Stammvater eines in frischer Kraft und Blüthe erstehenden Reiches, von welchem die Apostel und Kirchenväter die Lehrer, die Heiligen und Bischöfe die Fürsten, die Martyrer die Streiter sind. Doch sind die Grenzen des Gottesreiches von Anfang an nicht so eng gezogen, daß nicht auch solche, welche durch Zeit oder Umstände dem christlichen oder monotheistischen Sinne eigentlich fremd waren, in ihnen aufgenommen wären. Entsprechend dem Grundsatz der Philosophie des Mittelalters, daß das Christliche vernünftig, alles wahrhaft Vernünftige aber auch christlich sei, reiht Otto in seine civitas Dei manche bedeutende Persönlichkeit, manchen durch Geist, Talent und frommen Sinn unter den Heiden ausgezeichneten Mann, der durch eine, wenn auch dunkle, doch in eifriger Forschung errungene Erkenntniß von der großen Masse der Mitlebenden sich unterschied, wie Plato, Aristoteles, Seneca, Philipp der Araber, Alexander Severus. Findet

Digitized by Google

ja selbst die erythräische Sibylle unter den Bürgern Gottes einen Platz, weil sie eine deutliche Weissagung von der Menschwerdung Christi gegeben habe.

Daß Otto die Heiden cives Babyloniae nennt, will Herr Huber gegen allenfallsige Angriffe rechtfertigen, indem er sagt: „Otto stand dem Heidenthum der Bildung nach zu fern, und der Zeit nach zu nahe, um es besser und freier überblicken zu können; ... er sieht zu nahe vor sich die heidnischen Christenverfolgungen; diese versperren ihm die Aussicht, den freien Blick in das Heidenthum." Uns scheint diese Rechtfertigung höchst überflüssig. Oder hat etwa unsern Blick die größere Ferne aufgeklärt? Sehen wir in unserer Zeit das Heidenthum etwa nur im Rosenschimmer seiner Götterlehre, im Zauberlicht der wunderlieblichen griechischen Dichtung? Und achten wir all diesen Irrthum, diese Rohheit, diese Zügellosigkeit und all die schauderhaften Verbrechen im Dienste und Gefolge des Heidenthums für Nichts? Nur die Pflege der Weisheit bewahrte den Heiden vor solchen Abwegen und die Mysterien ließen ihn dunkel eine schönere Zukunft ahnen, als die Gegenwart war. Diese Ahnung war sein bester, wenn auch ein schwacher Trost. Aber eben jene alten Weisen, die wahrhaft Weisen, bei denen die Weisheit in das innerste Leben eingriff und es erhob und veredelte, diese sind für Otto keine cives Babyloniae. Also versteht er unter dem Heidenthum das, was im universalhistorischen Sinne darunter zu verstehen ist: die große Abkehr des Geschlechtes von Gott, die über den Erdkreis ausgebreitete Gottvergessenheit, in deren wüstem stürmischem Meere nur wie einzelne grüne Inseln die Diener Gottes, die ächten Jünger der Weisheit hervorragen. Ein Beweis, daß Otto das Heidenthum richtig aufgefaßt, ist auch, daß er das Reich Babylon mit dem Siege des Christenthums nicht aufhören läßt. Gerade auch unter den zu Gliedern des Reiches Christi Berufenen findet er noch Bürger der Welt; das sind die, von denen der Herr gesagt: Viele sind berufen. Nur die wenigen Auserwählten sind die eigentlichen Bürger des Staates Gottes, der erst am Ende der Zeiten seine höchste Vollendung erreicht. Während also Otto einerseits das Heidenthum im Ganzen zur civitas Babylon rechnet und nur die Ausnahmen davon in seine civitas Dei oder wenigstens

Digitized by Google

an deren Grenze stellt, setzt er ganz richtig die Scheidung auch durch's Christenthum fort, weil ja das bloße Bekenntniß des Evangeliums kein Freibrief zur Seligkeit, kein Talisman gegen die Gottvergessenheit ist.

Bei dieser ganzen Auffassung ist es natürlich, daß Otto mehr eine Geschichte des Reiches Jerusalem schreibt, daß er dieses Reiches Emporwachsen aus kleinen Anfängen, seine Leiden und Kämpfe, hier den Triumph, dort eine Verfolgung, hier den Streit, dort den Sieg, jetzt in dieser Zeitlichkeit den fortdauernden schweren Kampf erzählt, bis am Ende die herrliche Ewigkeit sich erschließt und im Reiche der Himmel das Reich Jerusalem aufgeht. Die Geschichte des letztern ist also bei Otto die eigentliche Weltgeschichte. Es stimmt diese Ansicht überhaupt mit der Auffassung überein, daß in der Geschichte und namentlich in der Geschichte seit Christus zwei Factoren, jeder nach seiner Natur, frei gegeneinander wirken, die Macht des Guten und die des Bösen. Neben diesem Wechselbezug als dem Inhalt der Geschichte gehen die politischen Verwickelungen und Ereignisse als Aeußeres nebenher, als das vom Innern Bedingte und Hervorgerufene. Der Gottesstaat aber, vom Herrn der Welt selbst regiert, gilt als die Achse, um welche in rastloser Bewegung der Kreislauf der Profangeschichte sich dreht, als das Centralfeuer, von welchem die ganze Umhüllung durchglüht und erleuchtet wird. Wenn nun Otto von der andrängenden Menge der Ereignisse in der Profangeschichte eine Zeitlang in der Peripherie zurückgehalten worden, wie sehnsüchtig eilt er, sobald er die Welthändel besprochen hat, zu seinem Gottesreiche zurück! Wie erquickt er sich da, gleich als träte er aus finstern unheimlichen Räumen in paradiesische Auen! Da werden dann die Patriarchen und Propheten und Bischöfe, werden Päpste mit kurzer, aber erschöpfender Hinweisung auf ihr universelles Wirken, werden Martyrer („die herrlichsten Bürger Christi") in ihrem Bekenntniß und in ihrem siegreichen Kampfe fromme Eremiten geschildert, welche durch Wort und Beispiel das Irdische verachten und das Himmlische lieben lehrten, werden alle Synoden mit ihren Beschlüssen, werden die großen Gegner des Irrglaubens und des Heidenthums aufgeführt, und mit besonderem Vergnügen hält Otto von Zeit zu Zeit inne, um, wie er sagt, Umschau

Digitized by Google

zu halten, auf welch wunderbare Weise der Staat Christi unter den Bürgern der Welt gewachsen und vorangeschritten sei.

Dieß ist im Ganzen und Großen die Charakteristik Otto's: Sein gläubiges Hinschauen nnd Hinweisen auf die Führungen und Verheißungen Gottes; seine wehmüthige Betrachtung und Schilderung der miseria mundi und die Mahnung zur heilsamen contemtio mundi; endlich das triumphirende Bewußtsein, Bürger eines herrlichen, unvergänglichen, den Stürmen von Jahrtausenden obsiegenden Gottesreiches zu sein. Diese drei Ideen aber hängen ihrem Wesen nach auf das Innigste zusammen; sie treten nie allein hervor, sondern eine von der andern bedingt, eine die andere hervorhebend und begründend.

V. Abriß der Geschichts-Darstellung Otto's.

Das bisher in allgemeinen Zügen Ausgeführte scheint am Besten dadurch erläutert werden zu können, daß man den Grundriß der Geschichts-Darstellung Otto's zeichnet und darauf sein Verhältniß zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen schildert.

Die Auffassung der Gesammtheit, die Anschauung des ganzen organischen Lebens ist eines der wesentlichen Elemente der Geschichte, das andere die Erforschung des Einzelnen. Das Studium der Werke Otto's führt zur Wahrnehmung, daß in seiner Darstellung das erste dieser beiden Elemente vorherrschend ist; es genügt ihm, in großen Zügen das göttliche Walten im Laufe der Ereignisse darzustellen, und gehoben und getragen von der Idee des Gottesreiches, die sein Werk durchzieht, verdrängt das Interesse des religiösen Moments fast jeden andern Laut. Somit tritt das politische ziemlich tief in den Hintergrund, und wenn es auch in den Spalten seiner Geschichte mehr Raum einnimmt, so ist es doch das weniger bedeutende und wird nur so nebenher mitgenommen, um die Wirkungen des als erste Ursache hervortretenden Agens zu beweisen.

Die Darstellung der Vergangenheit zerfällt wieder in drei Epochen: a) Geschichte des Alterthums, wo der Staat Gottes neben dem Colosse des weltbeherrschenden Heidenthums noch un-

Digitized by Google

tergeordnet und unscheinbar dasteht; b) Geschichte des allmäligen Uebergangs zu höherer Bedeutung in dem großen Kampfe zwischen Christenthum und Heidenthum vor und in dem Ablaufen des Alterthums; c) Geschichte des fortwährenden Sieges, wo die weltliche Herrschaft des deutschen (römischen) Kaisers der geistigen des Papstes bald mehr bald minder schroff entgegensteht, und der Streit der civitas Dei mit der weltlichen Herrschaft den Uebergang in die Zeitgeschichte bildet, die er am Ende seiner Chronik und im Werke über Friedrich I. erzählt.

Der Geist der Geschichts-Darstellung Otto's ist schon hinlänglich erläutert; in der Form entfernt sie sich nicht wesentlich von den Forderungen, die man mit Recht an die Historiographie stellt. Wir haben daher nur einzelne Momente seiner Anschauung und Darstellung noch hervorzuheben und auf ihren Zusammenhang mit schon erläuterten allgemeinen Grundzügen hinzuweisen. So finden wir die Idee des Gottesreiches schon in den Söhnen Adams im Gegensatze zum Reiche der Welt. Mit der Sündfluth war das erste Stadium der Gottvergessenheit abgelaufen, und das ruchlose Geschlecht in den Wellen begraben; nur Noe, der zehnte der antediluvianischen Patriarchen, als Erbe der Verheißungen Gottes wunderbar gerettet. Auch er, der neue Stammvater des Gottesreiches, zeugte einen Gründer des Weltreiches; das von Sem stammende Geschlecht bewahrte, ohne in seiner Diaspora sich vor der Berührung mit den andern Völkern dauernd verwahren zu können, lange Zeit den Funken der Erkenntniß und Hoffnung; ringsum aber wuchs das Heidenthum zu Alles überragender Größe empor. Von da an gestaltet sich die Weltgeschichte zu einem großen Gemälde mit zwei Seiten, von denen die eine in dunklen Zügen das Elend der Welt, den Wechsel der Herrschaft und ihren Uebergang von einem Volke zum andern, die zweite aber, die Lichtseite, das Wachsthum und die Schicksale des Gottesreiches darstellt. Und während in der ersten Periode, von Adam bis Noe, Gott sichtbar unter den Menschen gewandelt in seinem Reiche, nimmt er in der zweiten und den folgenden keine Gestalt mehr an, sondern läßt seinen Geist walten in großen Menschen, und die Männer, welche seinen Willen kund zu thun haben, öffnen ihren Mund und verkünden das Göttliche, das ihnen der Geist

Digitized by Google

mitgetheilt. Weil aber die Welt von da an getheilt erscheint, und die Menschheit zwei verschiedene Wege wandelt, den durch Gottes Offenbarung gewiesenen, oder den der natürlichen Offenbarung, auf welchen die Werke Gottes und das in das Herz eines jeden Menschen geschriebene Gesetz hinweisen, so redet derselbe Geist zu dem Volke Gottes durch die Propheten, zu den übrigen Völkern durch die Sibyllen.

„Beginnen wir," sagt Otto (I. 5.), „die Geschichte des menschlichen Elendes mit Ninus." Sein Staat wurde der Sitz alterthümlicher Cultur, großer Kunst und noch größerer Laster. Seine Nachfolger sind die Könige der großen Sündenstadt, welche Otto auf den Grund biblischer Aussprüche seiner civitas Jerusalem direct entgegenstellt und zum Mittelpunkt aller gottfeindlichen Bestrebungen macht. Neben den furchtbaren Götzen der asiatischen Völker stehen die monströsen Gebilde des ägyptischen Kultus und die feineren der griechischen und italischen Mythologie. Schauderhafte Unsittlichkeit mit barbarischer Rohheit bei den Einen, der raffinirteste Sinnengenuß bei den Andern sind die Farben, welche dieses Gemälde bilden, und darum betrachtet es Otto mit der schmerzlichsten Wehmuth. Die Geschichte Mosis und die gesammte heilige Geschichte, welche die der Juden bildet, hat ihm die höchste Bedeutung wegen der unmittelbaren Beziehung dieses Volkes zu Gott und seiner Schicksale zu den höchsten und heiligsten Interessen der Menschheit; er betrachtet die Specialgeschichte der Juden als die Seele und das innerste Leben der alten Weltgeschichte, ihr Reich als das Vorbild der Herrschaft Desjenigen, den der Prophet in den Wolken des Himmels kommen sah, und der als der wahre Friedensfürst Allem, was im Himmel und auf Erden ist, den Frieden gebracht hat (II. 51.). Aeußerlich aber lebte das Judenvolk verachtet und in Sclaverei unter den Pharaonen von Memphis, und obwohl die heidnischen Schriftsteller von den Wundern wußten, die sich mit ihnen begaben, mochten sie doch als Bürger Babylons ihre alten Fabeln und Lügen nicht verlassen (I. 18.). Niemals hatten sie politische Bedeutung; im Gegentheil, „als Gott sein Reich unter den Heiden ausbreiten wollte, ließ er das Volk Israel zerstreuen und in die Gefangenschaft führen" (IV. 3.). Ihre Befreiung aber war wieder ein Werk Gottes; wie Cyrus kam Darius Hystaspis

Digitized by Google

bloß deßwegen auf den persischen Thron, weil er dem Herrn versprochen hatte, sein Volk völlig frei zu machen" (II. 15.).

Allmälig dämmert's im Abendlande. In Griechenland und Italien zeigen sich große lebensvolle Bewegungen; auf die mythische Heldenzeit und die Herrschaft der Könige folgt die philosophische Bildung des Geistes, die demokratische der Staaten. Während im äußersten Westen Atlantis vom Festland sich losriß, um für die Thatkraft späterer Zeiten aufbewahrt zu bleiben, brach aus Griechenland in nothwendiger Reaction gegen die vorhergegangenen Stürme aus dem Osten die Macht des Abendlandes unter Alexander auf, und erstieg die dritte Weltmonarchie den Höhepunkt ihrer politischen Entwickelung. Der ganze Erdkreis beugt sich vor dem Helden, von dem aber Otto sagt, daß er „keine Seelengröße besessen habe" (II. 25.). So gewaltig schnell jedoch das Reich angeschwollen war, so schnell zerfiel es wieder. „O des Lebens der Sterblichen! o der blinden und armen Geister! Wie, ist dieß nicht jener Alexander, ... welchem der ganze Erdkreis zitternd und ohne den Muth ihn zu erwarten, zu freiwilliger Knechtschaft sich ergibt? Und doch stirbt ein so großer Mann an einem einzigen Trunke durch die Treulosigkeit eines Dieners, und mit seinem Tode geräth das Reich in Verwirrung, und endigt die Alleinherrschaft der Macedonier, die mit ihm begonnen. Wir aber, erwartet uns nicht dasselbe, wenn wir die Welt lieben und ihr wie etwas Dauerndem anhängen wollen? Wir fallen in ihrem Falle, wir sinken, wenn sie sinkt, wir werden in ihrer Radbewegung fortgerissen, und zuletzt, wenn sie untergeht, gehen auch wir zu Grunde. Die Stadt Christi aber, auf dem festen Felsen begründet, wird durch das Unheil und die Stürme der Welt nicht erschüttert, sondern steht unbeweglich und unwandelbar, würdig ewig zu herrschen und ewig verherrlicht zu werden" (II. 25.). An die kriegerische Bewegung aber, die von Alexander ausgegangen, schließt sich noch die allgemeine Präcistrung des vorderen und mittleren Asiens, welche mit der Civilisation, die sie verbreitete, „Demjenigen, der da kommen sollte," den Weg zu bereiten hatte.

Mittlerweile ist — „aus kleinen Anfängen, damit wir lernen, daß Gott das Schwache erwählt, um das Starke zu beschämen" (II. 18.) — in Rom ein zweites Babylon entstanden (II. prol.),

Digitized by Google

von kriegslustigen und ehrgeizigen Königen aus der Dunkelheit und Verachtung seines Ursprungs emporgehoben, bis der letzte vom zürnenden Volk ob des Mißbrauches seiner Macht verjagt wird. Von da an tritt die universelle Bedeutung des römischen Staates deutlicher hervor. Die persische und griechische Monarchie sind seine Erzieher gewesen; nach ihrem Falle kommt er zur Macht und beginnt im Reiche der Erbschaft zu herrschen (II. 27.). Aber der Weg zu dieser Herrschaft muß noch durch einen mühevollen Kampf auf Leben und Tod mit dem meerbeherrschenden Carthago erstritten werden, und wenn die Römer die auffallende Rettung von der Eroberung ihrer Stadt durch Hannibal ihren Göttern zuschrieben, so messen wir sie dem Rathschlusse Gottes bei, ohne dessen Willen kein Blatt zu Boden fällt, und der diese Stadt aus so vielen Gefahren zur Herrschaft der Welt erstarken lassen wollte (II. 36.). Mit dem Siege von Zama ist aber auch das Uebergewicht Rom's entschieden; der Sturm der Cimbern kann es nur noch erschüttern, aber nicht mehr vernichten. In einem Strome von Bürgerblut, zwischen den furchtbaren Gegensätzen von Reichthum und Armuth, Luxus und Hunger geht Rom der vollendeten Weltherrschaft entgegen. „Wie das Meer von Ebbe und Fluth gehoben wird und wieder sinkt, so erhob sich das römische Volk, bald Völker und Reiche unterdrückend, bald von ihnen bedrängt, zum Himmel" (II. 51.). Wie zu Alexander die Völker des Westen gekommen waren, ihm zu huldigen, so sandte an Augustus der äußerste Osten seine Unterwerfung (III. 5.). Rom war die Herrin der Welt, aber bei weitem nicht durch eigene Kraft und Tugend, sonst hätten es seine Feinde mehr als einmal erdrücken müssen, sondern durch Gottes Kraft, „der das Licht gebildet und die Finsterniß geschaffen" (III. prol.), durch seine Fügung, daß die Stadt das Haupt der Welt sei, die hernach die Hauptstadt der Kirche werden sollte.

„Bisher war viel von den Bürgern der Welt zu reden, wenig nur von den Bürgern Christi; denn vom ersten Menschen bis auf Christus war fast der ganze Erdkreis von Irrthum befangen, in der Lust der Welt verstrickt und ihrem Fürsten, dem Satan dienstbar. Aber als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn ....

Digitized by Google

der als der wahre Weg der Menschheit sich erwies, als die Wahrheit, welche die im Irrthum Befangenen zum Licht der Einsicht zurückführte und als das wahre Leben, das die Schwachen wieder aufrichtet" (III. prol.). Aber warum kam der Messias erst jetzt? „O Tiefe der Reichthümer und der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind deine Urtheile, wie unerforschlich deine Wege! Die Antwort auf diese Frage liegt im Schatze der göttlichen Gerichte verborgen, und wer, mit dem verderbten Menschenleibe bekleidet, möchte sie beantworten? Sollen wir aber schweigen, wenn wir nicht begreifen können? Wer wird auf die Widersprüche antworten und die Gegner zurückweisen? Freilich können wir nicht die Gründe angeben, die Gott hatte; aber wir vermögen von uns aus einige Gründe anzugeben. Wie am sechsten Tage der Mensch erschaffen worden, so war es passend, daß im sechsten Weltalter die Menschwerdung Gottes geschehe. Denn wie sollten die Menschen der ersten Weltalter mit ihrer durch den Sündenfall tief verderbten Natur das Gesetz Gottes erfassen und beobachten können? Daher ward ihnen zuerst ein Gesetz gegeben, das ihrer Schwäche sich anpaßte; dann trat die Lehre der Philosophen vermittelnd auf, und als die ganze Welt in Weisheit und Wissenschaft genug unterrichtet war, um höhere Gebote fassen zu können, erschien der Erlöser und gab dem Erdkreis ein neues Gesetz. Auch ward bei seiner Ankunft im Fleische die ganze Welt gezählt, damit man erfahre, es sei Jener gekommen, der die Völker aller Zungen zu Bürgern seines himmlischen Reiches berufe. Und die Ruhe nach so vielen Drangsalen und blutigen Kriegen war wieder ein Bild von der Erscheinung Dessen, der da gerufen: „Kommet zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid!" (III. prol.) So stellt Otto Christum, wenn nicht gerade formell, doch thatsächlich als Mittelpunkt der Geschichte hin. Treffend hat Dr. Weiß (Zeitschr. f. Theologie, Freiburg 1845, 14. 2. 214) dieß ausgedrückt: „Die ganze Geschichte theilt sich in zwei große Heerlager. Christus ist der Mittelpunkt der Zeit, und gleichwie die ganze Zeit vor Ihm nur Ihn vorzubereiten hatte, so ist Alles nach Ihm nur Entwicklung Dessen, was Er uns gab, Entfaltung seiner Ideen. In zwei Hälften ist durch Ihn die Geschichte getheilt, die in sich abgeschlossen, in allen geistigen Richtungen durchaus verschieden sind."

Digitized by Google

Wie im 42. Jahre der Regierung des ersten Königs von Babylon, Ninus, Abraham geboren ward, der wiederholt die Verheißung des Messias erhielt, so trat im 42. Jahre der Regierung des Kaisers Augustus mit Christi Geburt die Erfüllung jener Verheißung ein; Augustus kehrte am 6. Januar über Könige und Völker triumphirend aus Asien nach Europa zurück, und wurde mit hohen Ehren in Rom empfangen; demüthig im Fleische verborgen ward am 6. Januar von den Weisen des Morgenlandes Christus angebetet und als der König der Könige anerkannt. Und was damals geahnt wurde bei der ersten Epiphanie, das ist jetzt klar geworden wie das Licht: daß Christus nicht im Himmel nur regiere, sondern auch allen Königen der Erde gebiete, wie geschrieben steht. Es soll eine reiche Oelquelle zu jener Zeit in Trastevere von Rom erflossen sein, zum Zeichen Dessen, der im Fleische geboren über alle Völker mit dem Oel der Freude und Fröhlichkeit vom heiligen Geiste würde gesalbt werden (III. 6.).

Der Ruf vom Tode Jesu und seiner wunderbaren Auferstehung gelangte auch nach Rom zum Kaiser Tiberius, der bewegt und erschüttert im Senate den Antrag stellte, den Messias der Juden unter die Götter des Reiches aufzunehmen. Die Väter jedoch weigerten sich dessen, ohne Zweifel nach göttlichem Rathschluß, damit nicht der christliche Glaube von einem heidnischen Fürsten seine Bestätigung erhalte und durch weltliche Macht seine Ausbreitung zu erlangen scheine (III. 12.). Und darauf wurde Tiberius, bisher ein milder und gerechter Fürst, grausam und verfolgte zur Strafe für den begangenen Mord die Juden. Titus und Vespasian hielten darnach auf Einem Wagen den Triumph über das besiegte Volk, damit es durch Vater und Sohn gestraft werde, wie es gegen Vater und Sohn gesündiget hatte (III. 19.).

Inzwischen entfaltete das Christenthum mehr und mehr seine Blüthen, nicht unbeachtet von den Heiden, unter denen Seneca mit Paulus (apokryphe) Briefe wechselte und dafür von Hieronymus unter die Bürger Christi gezählt wurde (III. 16.). Wie über die Juden die zehn Plagen ergangen waren, die mit der Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft endeten, so über die civitas Dei die zehn Verfolgungen, deren Ende der Triumph der Kirche Gottes war. Mit Glaube und Liebe nahm Constantin seine Sendung hin,

Digitized by Google

die Kirche zu erhöhen; im Vertrauen auf Gottes Geheiß zog er, die „Unsrigen" zu schützen, gegen Marentius und siegte. Dann überließ er, zum Sitze seiner Herrschaft Byzanz erhebend, dem Papste Rom und befahl, ihm Tribut zu geben, wie ihn die römische Kirche noch heute fordert. Freilich sagen die Freunde des weltlichen Regiments, daß Constantin nicht in dieser Art dem Papst die Herrschaft eingeräumt, sondern ihn nur als Hohenpriester Gottes aus Ehrfurcht zum Vater angenommen habe; sonst hätte er die Herrschaft des Abendlandes nicht auf seine Söhne vererben können, ohne Unrecht zu thun. Doch dieß zu erläutern, gehört nicht hieher (IV. 3.).

Während so, über das Heidenthum siegend und über die Stürme im eigenen Innern, die treue Gotteshelden muthvoll, selbst mit Aufopferung des Lebens abgewehrt, das Reich Christi emporwächst, fällt allmälig, von Rom nach Griechenland übergehend, das Reich der Welt, wie in ihm, eine vor der anderen zusammenbrechend, die früheren Weltmonarchien aufgegangen waren. Da kann sich das römische Volk nur dadurch vor der Herrschaft des einen Barbaren retten, daß es sich einem andern, Theodorich (V. 1.) unterwirft, „der die Herrschaft in Tyrannei verkehrt;" dann fällt seine Macht wieder vor einer Reaction des griechisch-römischen Reiches. Die salischen Franken werden Herren von Gallien; Papst Zacharias bestätigt den kleinen Pipin als ihren König, und „von jener Zeit schreiben die Päpste ihre Macht her, in die weltliche Herrschaft einzugreifen" (V. 23.) und die Krone je dem Würdigsten zu geben. Auf Karl geht dann die Kaiserkrone von Ostrom über (V. 32.), die Justinian, tam strenuissimus quam christianissimus imperator (V. 4.) noch mit Ruhm und Ehren getragen.

„Als die Weltherrschaft endlich bei den Franken, unter römischem Namen, anlangte und fest schien, begannen neue Stürme. Denn die Franken, schon der ganzen Welt furchtbar, fingen an, einander selbst aufzureiben" (V. 36.), weil der Herr nicht wollte, daß ihr Reich in der Herrlichkeit bleibe, zu dem es sich erhoben hatte; seine Könige wurden der Spielball der einfallenden Barbaren. Darauf folgte im weströmischen Reich eine Reihe von Schatten- und Schein-Königen, im deutschen aber ein Franke, Konrad, den Einige als Sohn Ludwigs III. noch als den letzten der Karolinger betrachten

Digitized by Google

(VI. 16.). Mit ihm ging die Herrschaft der Franken in Deutschland zu Ende und ein eigentlich deutscher König bestieg den Thron der ursprünglich fränkischen Monarchie, wie einst in Aegypten den Pharaonen die Ptolemäer gefolgt waren (VI. 17.), — nicht ohne Widerspruch deutscher Fürsten, besonders Arnulfs von Bayern, des „Schwertes ohne Griff" (VI. 18.).

Mit der Erhebung Hildebrand's als Gregor VII. läßt Otto den Triumph der civitas Dei auf Erden beginnen. Ihre beiden Hauptpersonen, Papst und Kaiser, hatte er bisher noch nicht direct gegenüber gestellt, sondern immer nur wie von Einem Staate gesprochen. Wie Hildebrand mißbilligte er zwar die Einsetzung der deutschen Päpste; jetzt aber beginnt ein ernstlicher Kampf, jedoch nicht zufällig, sondern längst vorbereitet und bei der großen Divergenz der Ansichten auf eine lange Dauer hinweisend. Wie Otto der geistlichen Herrschaft gar zu gerne auch die weltliche vindiciren möchte, war überhaupt im Mittelalter die Ansicht sehr verbreitet, daß statt der irdischen Herrschaft, die durch Gewalt begonnen habe und durch Gewalt untergehen werde, die göttliche eintreten müsse, welche Christus gegründet habe und der Papst fortführe, welche auf göttlicher Lehre und Weisung ruhe, im Ewigen begründet und die einzig ächte, gottgefällige und unwandelbare sei, wie die von ihm gestiftete Religion die allein wahre. Immer und kräftig widerstrebte man den Versuchen, die Kirche weltlicher Gewalt zu unterwerfen, und der Papst ließ Heinrich V. sagen: „sie soll auf keine Weise einer Magd gleich dienen!" Den schwebenden Fragen der Zeit, Investitur, Simonie, Cölibat geht Otto ziemlich kurz aus dem Wege; nur über das Kirchengut äußert er: „Den Reden der Gegner, daß uns Dienern der Kirche nur rein kirchliche Einkünfte, Zehnte, Erstlinge, Opfer und Anderes gebühren, während Herzogthümer, Grafschaften u. s. w. denen zustehen, welche, wie wir das geistliche, so das weltliche Regiment führen, kann man erwiedern: Gott will, daß seine Kirche mit weltlichen Gütern und Ehren verherrlicht werde; auch ist nicht glaublich, daß Christus seine Kirche, seine Braut, vom Geiste des Irrthums habe bethören lassen. Uebrigens gibt es Männer von bewährter Heiligkeit, welche mit diesen Gütern doch das Reich Gottes erlangt haben. Mit Recht also hat die Kirche seit Constantin auch weltliche Einkünfte"

Digitized by Google

(IV prol.). Die Demüthigung Heinrichs IV. vor Gregor VII. erinnert Otto an die Statue in der Prophezeiung Daniels, die ein Stein zertrümmerte (VI. 36.).

Während solcher Wirren in Deutschland stand allerwärts Volk gegen Volk auf, und die morgenländische Christenheit erlitt eine bittere Verfolgung durch die Ungläubigen. Der Papst ruft das Abendland zu ihrer Hilfe auf; unter Gottes Hut zieht ein Kreuzheer hin, es schlägt die Saracenen, und „Antiochia gab der Herr, der das Elend des Volkes sah, sammt den Schätzen der Türken in seine Gewalt" (VII. 2.). Weil aber nach diesem Siege die Kreuzfahrer Gottes vergaßen, so strafte er sie zuerst mit einer furchtbaren Hungersnoth; dann ihre Zerknirschung gnädig ansehend, ließ er sie die heilige Lanze finden, die sie zum herrlichsten Siege über die zahllosen Feinde führte. Darauf lagerten sie vor Jerusalem und nach fruchtloser Anstrengung, die Stadt zu erobern, zogen sie, dem Lehrer der Demuth folgend, mit bloßen Füßen um die Stadt, und am achten Tage danach, am Tage des Ausgangs der Apostel in alle Welt (VII. 4.) wurde die Stadt erobert, wie Jericho vom alten Volke Gottes am siebenten Tage, selbst unter Beobachtung des Sabbats.

Während so im Osten das Gottesreich sich erweiterte, lag das Abendland von schweren Kämpfen zerrissen darnieder. Hoch hat das fränkische Königsgeschlecht sich gegen den Herrn verfehlt, und der neugewählte König Lothar muß an ihm die Strafe vollziehen, indem er die dem Geschlechte verwandten Hohenstaufen auf alle Weise zu beschränken strebt (VII. 17.). In den Nachbarländern herrscht große Bewegung, und in den überseeischen geschehen seltsame Dinge. In Italien — fast schwimmt es in Blut — befehden sich die Städte; die Versuche des Papstes, Frieden zu stiften, scheitern; sein eigenes Volk empört sich wider ihn, aber aus dem fernen Orient senden die Armenier nach Rom und legen da ihre Streitigkeiten mit den Griechen zur Entscheidung vor (VII. 32.). Der Nothschrei des Morgenlandes und der Feuereifer Bernhards bewegen den kalten König Konrad nach Palästina zu ziehen; die Stimme des Volkes, die sich mit Sagen und Prophezeiungen trägt, kündet dem französischen Könige, was er zu thun habe. „Es sei ihm ein Reich verheißen, wie das des Cyrus gewesen. Deine

Digitized by Google

rothen Fahnen sollen wehen bis an die äußerste Gränze; die Pforten der Stadt Babylon sollen dir geöffnet werden." Mitten in die Fehden, welche Deutschland zerrissen, trat plötzlich Friede per dexteram excelsi (V. Fr. I. 29); man durfte selbst keine Waffen mehr tragen (V. I. 42.).

Unter Gottes unmittelbarem Schutze geht der Kreuzzug vor sich, wie der erste. Eine Ueberschwemmung durch Regengüsse und das plötzliche Austreten der Ströme Bulgariens ist Strafgericht Gottes. „Mit trauerndem Herzen sangen wir auf dem Hügel, wohin wir uns gerettet, am Feste der Geburt Mariä „gaudeamus". Recht betrübend war in der That der Abstand dieser Zerstörung von der vorigen Herrlichkeit des in schönster Ordnung aufgeschlagenen Lagers, ein deutlicher Beweis, wie unbeständig menschliche Freude, wie gebrechlich irdische Pracht sei" (V. I. 45.). Ueber das unglückliche Ende dieses Kreuzzuges tröstet sich Otto in einem dialectischen Excurse (V. I. 60.) damit, daß es wenigstens zum Heile vieler Seelen gedient habe.

„Das ist das Ende der Zeit, wenn die Menschen nicht mehr Christum suchen, sondern nur ihr eigenes Wohl zu begründen streben. Wegen der Menge von Verbrechen scheint wohl unsere Zeit die letzte zu sein, und das Reich Christi zu nahen. Denn es entflammt der Geist der Bosheit die Einen zu immer größeren Lastern, während die Andern die Süßigkeit des himmlischen Reiches zu noch größerer Liebe entzündet. Wieder Andere verachten Alles um Christi willen und ziehen nach Palästina, für Gott gegen seine Feinde zu streiten mit Waffen und dadurch, daß sie die Abtödtung des Kreuzes Christi am eigenen Körper tragen und nicht Krieger, sondern Mönche scheinen. So wächst auch die Strenge in den Klöstern mehr und mehr, und während nach dem Urtheil Gottes die Bürger der Welt sich mit dem Schmutz des Lasters und niederer Begierden beflecken, gelangen die Anhänger Christi durch seine Gnade zu immer größerer Tugend" (VII. 9.).

An die Leiden und Kämpfe der Vergangenheit schließt sich jetzt die bessere Aera Friedrichs, des Friedensbringers. Otto kann, nachdem er die Großthaten der alten Helden und der Kaiser des deutschen Reiches berichtet hat, auch das nicht übergehen, was sein junger hoffnungsvoller Fürst bereits gewirkt hat; auch seine Thaten

Digitized by Google

will er erzählen, „wie wenn er zum Golde einen Edelstein fügte“ (V. F. I. prol.). Und wenn er ihn auch nur kurze Zeit am Ruder sah, er wußte, daß er Ruhm und Ehre sich immer mehr erwerben werde; und die Frage, die man sich, wie erzählt wird, schon in Friedrichs Jugend stellte: „Was wird aus diesem Knaben werden?“ klang für Otto schon wie eine freudige Antwort, da er die Herrlichkeit ahnte, zu welcher Friedrich sich erschwang.

Die Eschatologie, welche als Inhalt des achten Buches der Chronik das ganze Werk in einer würdigen Weise schließt, enthält, rein von allen Ueberschwänglichkeiten, die auf diesem Gebiete so nahe liegen, Nichts, was nicht mit den theologischen Anschauungen des Mittelalters und dem Dogma der Kirche in Einklang steht. Wir glauben uns darum nicht weiter darauf einlassen zu müssen, sondern unsere Darstellung Otto's mit einer Skizze des geistigen Lebens seiner Zeit und seines Antheiles daran, so weit wir ihn nicht schon erläutert haben, schließen zu dürfen.

VI. Philosophie der Zeit Otto's.

Abgesehen von einigen dialectischen Excursen und dem Referat über die Hauptträger des geistigen Strebens seiner Zeit finden wir bei Otto keinen deutlichen Ausdruck der Beziehungen, in welchen er zu den Geisteskämpfen seiner Zeit stand; er schafft und schildert kein System. Dieß war auch nicht nothwendig. Der geistige Standpunkt, den damals Einer einnahm, war fester und unbedrohter als heute, wo man ihn gegen die allerseits heranbrängenden materiellen Interessen gewissermaßen vertheidigen und fixiren muß. Für uns aber, glauben wir, ist es geboten, um die Anschauung und Characterisirung einer Epoche der Vergangenheit zu vollenden, auch von den geistigen Zuständen derselben eine Schilderung zu geben, und da, wie gesagt, bei Otto eine solche direct gegeben nicht zu finden ist, so versuchen wir wenigstens in seinem Sinn und Geist eine Schilderung der wissenschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit und glauben, daß dieser Versuch mit dem Wesen der Aufgabe, die wir uns gestellt, übereinstimme.

Das Kaiserthum, von den Päpsten zum Schutze der Christenheit den deutschen Königen verliehen, ward von diesen über die

Digitized by Google

Macht der Kirche emporgehoben und versuchte letztere sich zu unterwerfen und zu ihren Zwecken zu gebrauchen. Vor der Gefahr einer gänzlichen Unterjochung des geistlichen und geistigen Elementes unter die weltliche Macht die Kirche zu beschützen, die alte Uebereinstimmung wieder herzustellen, alle Kräfte des politischen und kirchlichen, des allgemeinen und individuellen Lebens wieder nach dem Centrum zu richten, nämlich auf die Einheit in Glaube und Liebe, in Wollen und Wirken, und endlich die Mißbräuche zu vernichten, welche im kirchlichen Leben als Folge des zu großen weltlichen Einflusses sich eingeschlichen hatten, das war es, was Gregor VII. sich zur Aufgabe setzte. Aber indem er von der Begeisterung für seine Idee sich fortreißen ließ, erregte er einen Schrei mißbilligenden Erstaunens in der Christenheit, und unter dem Vorwande, seine Uebergriffe abzuwehren, trachtete die weltliche Macht, die bei Otto hier an die Stelle der civitas Babylon tritt, sein Streben zu vereiteln. Was aber an Gregor's Wirken und Wollen unbedingt erhaben ist, das ist sein Streben, die Geistlichkeit durch eine gründliche Reform von ihrer Zuchtlosigkeit zurückzubringen, die zu den vielen streng sittlichen nnd frommen Laien in einem schreienden Mißverhältniß stand. Man kann sagen, daß eine ungleich größere Anzahl von Laien von der Idee des geistlichen Lebens inniger durchdrungen war, als der Klerus selbst; denn eine große Anzahl von heiligmäßigen Laien schmückte die Throne und das öffentliche Leben und suchte die neue Aera, die mit dem schwindenden Schrecken vor dem Ende der Welt begonnen hatte, zu befestigen, den Völkern wirklich den ersehnten Frieden zu geben und auf dem Wege christlicher Tugend sie zu lenken. In dieser großen Zeit voll Phantasie und Leben wurzeln die Wunder des zwölften Jahrhunderts in Kunst und Poesie. Aber die Phantasie verschlang das Leben; die brausende Jugendlust des Abendlandes überstürzte sich. Bald griff dieses Feuer tief hinein in das innerste Leben und schlug in einer großen und allgemeinen Flamme über göttlichen und menschlichen Gesetzen zusammen. Darüber begann der Streit zwischen Staat und Kirche. Mit dem Siege der Kirche durch und nach Gregor ging allmälig die Herrschaft der Phantasie unter, und die des Verstandes begann. Der Verstand reclamirte die Freiheit und that, als sey die vergangene Zeit eine

Digitized by Google

Zeit der Unterdrückung, der geistigen Knechtschaft gewesen. Da erhoben sich neue Lehrer auf dem religiösen Gebiet, Apostel der Völkerfreiheit auf dem politischen. Die Bemühungen der weltlichen Herrscher scheiterten an der Unbändigkeit des entfesselten Sturmes; der Klerus, beschränkt auf moralische Waffen, war zu schwach oder zu schlaff oder ging im Kampfe gegen das eine Extrem zum andern über. Und was da in den Völkern und in der Kirche geschah, das ging vermöge des innern Bandes, das in jedem Organismus die Glieder an das Ganze knüpft, auf die Einzelnen über. In jedem Gemüth wurde ein Kampf zwischen Glauben und Verstand gestritten, und wenn jener zum Theil mächtiger war als dieser, so war dieß in manchen Fällen gewissermaßen noch ein Glück.

Die Lösung dieses Conflictes waren theilweise die Kreuzzüge, die Entwickelung und Ausführung eines erhabenen Gedankens, um das in's Werk zu setzen, was Karls des Großen Scepter und die Politik der größeren seiner Nachfolger schon lange vorbereitet, die Verbindung aller christlichen Völker. Während die eine Hälfte des Abendlandes zur Befreiung des heiligen Grabes auszog, führte die andere den Streit der Geister daheim fort, und rangen die Zurückgebliebenen in heißem, lebenslangen Kampfe; aber dennoch waren diese Züge nach Einem Ziel, das Ringen um den nämlichen Preis ein hinlänglich mächtiges Band, um das Auseinanderfallen zu verhindern und dem centrifugalen Strom der Zersplitterung einen Damm zu setzen. Von den Vortheilen, welche die Kreuzzüge der Civilisation im Allgemeinen, dem Handel, dem bürgerlichen und politischen Leben im Besondern brachten, ist hier nicht der Ort zu reden; Otto erwähnt ihrer nicht. Wir wollen nur noch, als hauptsächlich von ihm gewürdigt, hervorheben, daß die ganze Bewegung wie der Glutstrom der Zendavesta die abendländische Welt von der Befleckung der Laster, in die auch sie versunken war, reinigen konnte und zum Theile wirklich reinigte, indem er Hunderttausende in die Länder führte, wo seit uralten Zeiten über große Völker Gericht gehalten, Großes und Mächtiges war ausgeführt worden; da wurden auch diese Heerhaufen abgeurtheilt und gestraft.

Die geistigen Kämpfe dieser Zeit, so tief eingreifend und heftig erregend sie sein mochten, waren doch nichts ganz Neues und

Digitized by Google

Ungewöhnliches. Es gab von jeher eine Wissenschaft des Glaubens im Gegensatz zur Wissenschaft des Verstandes. Wie jetzt diese beiden Gegensätze die Welt der Geister spalten, so fand auch im Mittelalter und zu der Zeit, auf die wir uns beschränken, eine solche Spaltung statt. Auf der Seite der Wissenschaft des Glaubens standen durchweg die Mystiker, Bernhard an ihrer Spitze, und die Scholastiker im kirchlichen Sinne; auf Seite der Verstandeswissenschaft die Skeptiker, zu denen Gilbert de la Porrée den Uebergang bildete, und deren größter und berühmtester Meister Abälard war, umgeben von Arnold von Brescia, Hildebert von Tours und Roscellin.

Während die Mystik als eine compacte Einheit da stand, war in der Scholastik, wie oben angedeutet, eine Spaltung eingetreten. Die Einen blieben beim Wesen und Princip der Scholastik stehen, untersuchten, auf die antike Philosophie gestützt, die Glaubenswahrheiten und suchten sie unter einander und mit der Vernunft in Einklang zu bringen. Die Andern gingen zwar auch von diesem Grunde aus, bauten aber in so schwindelnde Höhe fort, bis daß der Zweifel sie überkam und um den schlecht verwahrten Glauben brachte. Mehr als die Andern fußten sie auf Aristoteles, den die Theologen Anfangs mit großer Entschiedenheit zurückwiesen; aus ihm aber und der schon vorhandenen scholastischen Grundlage erwuchs ein neuer Kreislauf philosophischer Entwickelung, der Rationalismus, der im directen Gegensatz zur Mystik den Grundton der Philosophie in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts zu werden strebte, und deren Träger und eifrigster Vertheidiger Abälard war.

Der Rationalismus des zwölften Jahrhunderts, dem wir, beiläufig gesagt, auch die lächerlichen dialectischen Spitzfindigkeiten verdanken, die man gewöhnlich der Scholastik überhaupt in die Schuhe schiebt, setzte, verführt durch den Vorgang der Manichäer, Gott gegenüber eine ursprünglich zugleich mit Gott bestehende ewige Natur, die in ihrer Entwickelung ebenso wie Gott selbst nothwendigen und unumschränkt herrschenden Gesetzen unterworfen sey. Andere sahen in der Schöpfung den Gegenstand der ewigen göttlichen Liebe und hielten dafür, daß alle erschaffenen Dinge gleichen Wesens mit Gott seyen, ein grober Pantheismus, der Gott.

Digitized by Google

die Natur und den Menschen miteinander vermengt, und dessen Sprößling der deutsche Pantheismus und ein Theil der Schule Hegels zu sein scheint. Er verkannte den Grundbegriff der Religion und zerstörte ihren Namen, welcher den Begriff des Bandes hat, durch seine eigenthümliche Auffassung des Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen. Er sagt entweder: Gott und die Natur sind identisch — wozu dann ein Band? Oder er sagt: Sie sind sich fremd und stoßen sich gegenseitig zurück, wie ist dann ein Band nur möglich? Für die Einen ist Gott zu groß, für die Andern zu klein. Gott ist für den Rationalismus nur ein leerer Schatten, und der Mensch sich selbst Gesetz, wenn es je noch ein Gesetz geben soll.

Dieß ist die Spaltung der Scholastik im Wesen; eine andere ist eine mehr formelle, in dem Realismus und Nominalismus. Der Realismus entspricht der platonischen Lehre, welche die Wirklichkeit der Ideen annimmt, d. h. das objective und immerwährende Bestehen der ihnen entsprechenden Ideale. Die Principien der Dinge, die Plato Ideen nennt, sind dem Realismus nicht nur Ideen, sondern ihr Wesen ist das wahre Wesen, weil sie unveränderlich und ewig sind, und weil Alles, was ist, auf welche Art es auch sein möge, nur durch den Antheil daran zum Dasein gelangt. Daraus folgt die Lehre, daß die unsichtbaren, durch das Auge des Geistes wahrgenommenen Dinge unter einer idealen Form wirklich bestehen. Hier führt der Weg aus dem Realismus zum Spiritualismus. Der Nominalismus trat in die Fußstapfen des Aristoteles, verwechselte die Ideen mit den Begriffen, läugnete die Ideale oder erklärte sie für bloße Worte. Roscellin, der als Vater des Nominalismus angesehen wird, gab die Ideen für bloß abstracte Begriffe aus, Sprachbezeichnungen; sie seien also nichts Reales. Dieser Weg führt zum Materialismus. Dem Nominalismus direct, dem Realismus indirect, da dieser die Einheit des göttlichen Wesens, jener aber die Dreieinigkeit gefährdet, gegenüber stand die orthodoxe Kirchenlehre, zwischen diesen beiden Gegensätzen eine Zeit lang Wilhelm von Champeaux.

Trotz dieses Schwankens der Richtungen und so heftiger Erschütterungen, wie sie die Parteikämpfe hervorriefen, hat doch damals die Philosophie ihren erhabensten Schwung nie ganz ver-

Digitized by Google

loren, sondern fortwährend Gott und die Natur und das Verhältniß beider zum Gegenstand ihrer Untersuchungen sich vorgesetzt, sich stützend auf die Offenbarung und zumeist der Vernunft die alleinige Fähigkeit absprechend, aus sich alle philosophischen Probleme zu lösen, so daß die Offenbarung noch der Schluß- und Prüfstein blieb, und die Philosophie immer noch den Gegenstand des Glaubens auch zum Gegenstand des Erkennens zu machen strebte. Kurz vor Otto schien die Versöhnung zwischen den bisher streitenden Elementen — Philosophie und Theologie — eingetreten zu sein, da man jede Hauptrichtung der geistigen Entwicklung nach allen Seiten hin beleuchtet hatte. So war auch der Scholastik das ihr gebührende Recht widerfahren; auch sie hatte, so lange sie auf ihrer Grundlage verharrte und der Zweck ihrer Untersuchungen der gleiche blieb, nämlich die christliche Wahrheit philosophisch zu erklären, der Theologie eine mächtige Hilfe gewährt; es war ein gewisses sehnsüchtiges Streben, das mit dem Glauben und dem Gemüth Erfaßte auch dem Verstande klar zu machen, und so lange man dabei stehen blieb, konnten Philosophie und Theologie gar wohl harmoniren. Die Scholastik des Mittelalters ist aber nicht mit der Theologie zu identificiren; die Theologie blieb immer dieselbe von ihrem Anfang an bis jetzt, aber die Philosophie — man könnte sie für das Mittelalter die Philosophie der Theologie nennen — mußte je nach den geistigen Richtungen der Zeit, nach dem Wachsen der Erkenntnißquellen und nach der Individualität der Forscher wechseln, und dieser Wechsel hat zu verschiedenen Zeiten einen mehr oder minder hartnäckigen Kampf zwischen beiden herbeigeführt.

Wenn man gesagt hat, die Philosophie sei zwar die Magd der Theologie, aber sie trage ihr nicht die Schleppe nach, sondern die Fackel vor, so findet dieß auf die Philosophie und Theologie des Mittelalters seine volle Anwendung. Aber die Magd hat manchmal sich einen eigenen Weg gesucht, auf dem ihr die Herrin nicht folgen konnte, und hat zeitweise auch die vom Naturgang ihr vorgeschriebenen Bahnen verlassen. Aus diesem Selbstentfernen ist Zwiespalt zwischen den beiden Wissenschaften gekommen, der dann den Kampf entzündet hat. Aber der Sieg Bernhards über Abälard, der Sieg, den die Mystik überhaupt durch die Kreuzzüge,

Digitized by Google

durch die Klöster, durch die großen und herrlichen Werke der Baukunst, der Sieg, den das Gemüth und seine Macht über den von der Liebe abgekehrten bloß berechnenden Verstand davon getragen, beweist, daß die Mystik im Höhenpunkte der philosophischen Entwickelung des Mittelalters thatsächlich das Leben beherrschte, indeß die Scholastik in der Schule regierte.

Die Scholastik weist sich schon durch ihren Namen als eine Philosophie der Schule aus. Von gemeinschaftlichem Lehren und Lernen ausgehend, in einer fremden Sprache betrieben, war sie keine Philosophie für das Volk, und dieses hatte keinen Nutzen von ihr, und doch ging auch damals so gut wie heute die Aufgabe und Wirksamkeit der Schule über den Kreis des Lehrers und seiner unmittelbaren Zuhörer. Wir bestreiten keineswegs die hohe Bedeutung und den Nutzen jener philosophischen Bestrebungen für ihre Zeit; schon als Uebung der Geisteskraft, als Versuche, auf denen die späteren Generationen fortbauen konnten, hatten sie, abgesehen von allem Andern, einen unberechenbaren Werth. Praktischer als die damals vorwaltende formelle Behandlung der Philosophie, womit nach Aufstellung der für und wider aufzutreibenden Gründe die Entscheidung von Aristoteles, den Kirchenvätern und dem herrschenden Lehrgebäude hergenommen wurde, oder als die dialogische Form des Anselm von Canterbury und Hugo von Rouen, oder als die mathematische Beweisführung des Alanus von Ryssel, war der Weg, welchen Otto einschlug, um die Ideen aus der Schulphilosophie heraus dem Leben und dem Volke näher zu bringen: der Weg der Geschichte. Dieser Weg führte auch ihn selbst und half ihm dazu, die Gegensätze zur Einheit zu verbinden, und wenigstens für ihn selbst gelang ihm dieß vollkommen. Das Wesen seiner Philosophie und Theologie ist mystisch (im besten Sinne), ihre Form scholastisch in der ganzen Breite und Unbehilflichkeit der Schulform, von der er sich, wie z. B. ein langer „excursus philosophicus seu potius theologicus“ (V. Fr. I. 5.) beweist, nicht zu emancipiren vermochte. Sein Antheil an der Philosophie des Mittelalters, soweit sie aristotelisch ist und der Schule angehört, ist ein mehr negativer als positiver. Er wünscht nur das Verhältniß der Philosophie zur Theologie — um dessen Umgränzung es sich ja eigentlich handelte

Digitized by Google

— so gestaltet zu sehen, daß erstere nicht in ungebührlichem Maße auf letztere angewendet werde.

Hr. Huber will Otto zu den Nominalisten zählen; wir glauben aber beweisen zu können, daß er zu keinem der in seiner Zeit herrschenden Philosopheme ex professo zu rechnen ist. Er ist vor Allem nicht Nominalist. Seine philosophische Anschauung im Allgemeinen sowohl als im Besondern ist nicht dem Geiste, sondern höchstens der Form nach aristotelisch; sie müßte dieß auch wesentlich sein, wenn sie nominalistisch wäre. Der Nominalismus führt in der Praxis (und dazu rechnen wir auch die Geschichts-Darstellung bei Otto) zum Materialismus. Wo aber ist bei Otto eine Spur davon zu finden? Der Materialismus ist durchaus unverträglich mit seiner Weltanschauung, mit seiner subjectiven Frömmigkeit, mit all den verschiedenen Grundzügen seines Charakters und seiner Werke, insbesondere mit seinem Streben, die Resultate der Geistesthätigkeit, der Gelehrsamkeit, der Eingeweihtheit in die Lehren der Geschichte gemeinnützlich zu machen, was Alles auf den vorstehenden Blättern weitläufig auseinander gesetzt worden. Darum steht Otto dem Nominalisten Abälard entgegen, darum ist er dem Gilbert de la Porrée günstig, nicht weil, sondern obschon sich bei diesem die Grundzüge des dem Nominalismus entgegengesetzten Realismus finden.

Näher steht Otto verhältnißmäßig dem Realismus, dessen Wesen, insofern es die Wirklichkeit der Ideen, das objective immerwährende Bestehen der ihnen entsprechenden Ideale, des Unsichtbaren ist, in seinen Anschauungen und in seiner Hinneigung zur Platonischen Philosophie gefunden werden könnte; aber es gibt dafür keine bestimmten Anhaltspunkte. So ist er wesentlich auch nicht Realist, wenigstens nicht in der Theorie, eher in der Praxis, die in die Mystik hinüber reicht. Otto war überhaupt nicht mehr Scholastiker als Bernhard, der an der Klosterschule zu Chatillon sur Seine durch die Spitzfindigkeiten und die oft zu große Kühnheit der Dialectik von der Scholastik war zurückgeschreckt worden, so daß auch er bloß, so weit es ihm gefiel, an ihre Formen sich hielt. Auch ist nicht unbeachtet zu lassen, um welchen Preis Otto seinen ganzen geistigen Besitz und die höchsten Güter desselben sich zu eigen gemacht, und mit welchem Aufwand von Geistes- und

Digitized by Google

Körperkraft er ihre Wahrheit und Uebereinstimmung mit der Lehre des Lebens gegen die ihm gegenüberstehenden Gegner der Kirche in dem ganzen Gepräge seiner Werke vertheidigte. Man möchte sagen, seine Werke seien ein einziger Protest gegen die Auswüchse der Scholastik. Wie die Luft durch Gewitter sich reinigt, hat Otto unter dieser eigenthümlichen Art des Kampfes gegen die Gegner seiner Kirche sein Wissen und Sinnen durch die Lehren der Erfahrung geläutert, geordnet und berichtigt. Die Frucht aber solcher Bewegungen und Erschütterungen seines Geistes konnte nicht den Resultaten der Schulwissenschaft gleich sein, sie mußte tiefer gehen und so weit hinaus in das Leben, als es wirklich geschah.

Die Mystik — nicht die der Schule, sondern die des Lebens, bleibt daher das weite Feld, auf dem sich Otto's Geist mit der ganzen reichen Fülle von Kraft und Thätigkeit bewegt. Dafür spricht seine demüthig gläubige Weltanschauung, seine religiöse Ansicht von der Weltordnung im Ganzen und im Einzelnen, seine herzliche Geneigtheit, die Dinge zu nehmen, wie sie aus höherer Hand sich ihm bieten, und sie zu seinem eigenen und des Nächsten Heile zu verwenden; dafür spricht sein beständiges Hinweisen auf die Gerichte Gottes, auf das Verhältniß zwischen Gott und den Menschen, auf die Nothwendigkeit einer möglichst hohen Gottinnigkeit, um der Bestimmung des irdischen Lebens zu entsprechen; dafür spricht sein Streben, die Früchte seines Geistes nicht am Baume verdorren zu lassen, sondern sie für die Mit- und Nachwelt segenbringend zu machen; dafür spricht endlich seine innige, jeden Zweifel, ja selbst die Discussion ausschließende Hingebung an das, was er als Hort und Herd seines Glaubens betrachtet, an die Kirche.

Schließen wir diesen Versuch einer Skizze der geistigen Bewegungen auf der Höhe des Mittelalters mit einem Blick auf die Männer, die ihre Träger waren, und von denen Otto spricht. Wir trachten auch hier in seinem Sinne zu reden und unser Urtheil nach den Regeln, die er dafür aufgestellt, abzugeben.

Peter Abälard war zwar Otto's Lehrer in Paris, wird aber von ihm nirgends so genannt. Einer der größten Geister seiner Zeit fiel auch er vor dem Verhängniß, das der alleinigen Uebermacht des Verstandes droht; auf dem Altar des glaubens- und

Digitized by Google

demuthlosen Verstandes hat er sein Leben geopfert, und die Verirrung der Liebe hat ihn gestürzt. Er vermochte den Widerstreit zwischen dem Menschlichen und der göttlichen Flamme nicht zu versöhnen; er wäre mit dem Verstande allein oder der Liebe allein vielleicht größer geworden, aber daß diese zwei Mächte sich um den Besitz seines Lebens stritten, hat ihm die Ruhe der Seele, Glück und Glaube gekostet. Auf dem lockenden, an sich schönen Wege der freien Forschung war er von der Gewalt des Stolzes fortgerissen, hatte die rechte Mitte verloren und den Zweifel seinen Untersuchungen untergebreitet, vergessend, daß der Zweifel zwar der Schlüssel zur Wahrheit sein kann, aber nicht sein muß; vergessend das Wort Augustin's, daß die Liebe Gottes und des Nächsten der tiefste Inhalt und der höchste Zweck alles geistigen Strebens sei. Er characterisirt sich am Besten selbst, wenn er irgendwo sagt: Wie in meinem Innern, so war ich auch in meinen äußern Verhältnissen nichts Ganzes, weil ich Alles nur durch die Macht äußerer Einwirkung, nicht durch den Alles besiegenden Drang meiner innern Kraft werden wollte. Mehr von der Begierde nach Ruhm, als von dem heiligen Verlangen nach Wahrheit war ich in die unergründlichen Tiefen der Metaphysik hinabgezogen worden; was ich mit verkehrtem Sinn daraus geschöpft hatte, lag in meinem Geiste nun da in verworrenen, todten Massen, zu deren Ordnung, Aufhellung und Belebung mir die Kraft fehlte, und das Princip unbekannt war.

Abälards erster Lehrer war Roscellin, der Stifter des Nominalismus, der zweite Wilhelm von Champeaux, der Realist. Zwei Gegner in der Philosophie treffen hier in der Bildung des Mannes zusammen, dessen Geist und Ruhm den ihrigen bald überstrahlte. Ihre sich entgegengesetzten Systeme zu versöhnen unternahm Abälard, doch so, daß er beide sammt dem Glauben darüber umstieß. Die Philosophie wird von ihm ihres Geistes und Wesens entkleidet und in eine kalte Dialectik verwandelt, mit der dann in gleicher Weise gegen die Theologie verfahren wird; der Glaube verliert sein substantielles Leben und wird ein nackter Begriff, an den der Verstand mit dem skeptischen Messer geht, unbekümmert, ob er die zarte Pflanze bloß beschneide oder tödte.

Auf dem Concil von Sens traten die zwei größten Geister

Digitized by Google

ihres Jahrhunderts gegen einander in die Schranken: Abälard mit dem Schwert seines durchdringenden Verstandes, Bernhard mit dem des Wortes Gottes. Abälard vermochte sich nicht zu rechtfertigen und appellirte gegen die Verurtheilung an den Papst. Aber obwohl seine kühne, die dogmatischen Schranken durchbrechende Spekulation genügend gezeigt hatte, welcher Gebrauch sich von den Kriterien der von ihm vertretenen aristotelischen Philosophie machen ließ, begnügte sich der Papst, einfach seine Irrthümer zu bezeichnen und ihm Stillschweigen aufzuerlegen, ohne darum die philosophirende Kraft des Menschen als Buhlerin des Teufels und den Aristoteles als Ausgeburt der Hölle hinzustellen, wie es von einer excentrischen Richtung der Gegner der Hierarchie im sechszehnten Jahrhundert geschah.

Otto sagt von Abälard, er sei von Jugend auf der Wissenschaft ergeben gewesen, aber anmaßend und ganz nur auf seinen Geist vertrauend, so daß er kaum von der Höhe seines Geistes sich herabgelassen, um Lehrer zu hören (V. F. I. 47.). Daß er aber bei aller Schonung, die er ihm beweist, Nichts beschönigt, bezeugt die Mittheilung eines Briefes an den Papst, worin die französischen Lehrer den Abälard einen **fabricator haeresium** nannten (ib. 48.).

Arnold von Brescia, der berühmteste Schüler Abälards, der revolutionärste Kopf des Mittelalters, in unserer Zeit etwa mit Gioberti vergleichbar, schloß sich zwar bezüglich der Kirchenlehre an die Mystiker an, ohne jedoch durch beschauliche Tiefe an der Fähigkeit zu verlieren, nach allen Seiten mächtig einzuwirken. Tadelnswerther, als die herkömmliche Lehre schienen ihm die Sitten der Geistlichen, deren Ausartung wieder genau mit der verwerflichen Kirchenverfassung zusammenhing. Er behauptete, kein Geistlicher oder Mönch solle Eigenthum oder Lehen besitzen. Er übersah, daß gerade die eifrigsten Vertheidiger des irdischen Besitzthums des Klerus die ärmsten an irdischen Gütern waren; dieß hätte ihn, wäre er nicht zu sehr von der Leidenschaft verblendet gewesen, besonnener und zurückhaltender machen müssen. Auch hatte er Recht, die Mißbräuche anzugreifen, aber Bernhard that dieß auch und zwar schärfer und gründlicher, als irgend ein Anderer.

Digitized by Google

Otto urtheilt von ihm: er sei äußerlich religiös, innerlich gar nicht, den Ruhm liebend, nach Neuerungen strebend, ein Verläumder der Geistlichen, ein Verfolger der Mönche, den Laien schmeichelnd, um durch sie zu Ehren gelangen (V. F. II. 20.)

Den Gilbert de la Porrée, welchen Tiefe des Geistes und Schärfe des Verstandes (V. F. I. 46.) in einseitiger Anwendung zum Gegner des Dogma gemacht, und dessen lichtgieriges Auge von dem Geheimnisse der Trinität, die er zu ergründen strebte, geblendet worden, hatte Otto lange entschuldigt; noch als Gilbert fast siegreich wider seinen Gegner und den Papst im Felde stand, äußerte Otto, entweder habe Bernhard, sein Hauptgegner, aus menschlicher Schwachheit im Urtheil über ihn geirrt, oder dieser seine wahre Ansicht schlau genug verborgen. Endlich öffnete Gerhoch von Reigersberg, ein tüchtiger Theologe, ihm die Augen durch Zusendung eines Buches von Gilbert und die Bemerkung, daß darin größere Irrthümer, als die des Arius enthalten seien. Immerhin aber stellte Otto sich dem Gilbert nicht direct entgegen, sondern erzählt einfach dessen Schicksale und legt das Für und Wider und in einem langen excursus theologicus des Gilbert Lehre über die Trinität dar (ib. 53.).

Den heil. Bernhard nennt Otto einen durch Leben und Sitten ehrwürdigen Mann, ausgezeichnet durch Weisheit und Wissenschaft, durch Zeichen und Wunder (ib. 34.), durch rastlose Thätigkeit und einen feurigen Eifer für die Sache Gottes (ib. 47.), wie durch die Gewalt seiner Rede von hoher Bedeutung, einen Mann, der eine Welt zu erregen, wie ihre Stürme zu besänftigen vermochte. Papst und Fürsten bedienen sich seines Rathes; mit unerschütterlichem Muthe kämpft er für die Reform des Klerus, und die unwiderstehliche Kraft seines Wortes reißt Könige und Völker fort nach Palästina (ib. 36.).

*

Indem wir hiemit die Charakteristik Otto's schließen, glauben wir durch unsern Versuch sowohl dem Andenken eines der ehrwürdigsten Träger mittelalterlicher Wissenschaft den gebührenden Zoll abgetragen, als auch zugleich die Weise erklärt zu haben, in welcher die hervorragendsten Schriftsteller des Mittelalters

Digitized by Google

nutzbringend für die Gegenwart in ähnlichen Darstellungen geschildert werden könnten. Eine kleine Reihe solcher Gemälde, wie das, welches wir hier zu entwerfen versucht, harmonisch in Stoff und Auffassung unter sich verbunden, müßte die in der wissenschaftlichen und gemeinnützigen Literatur dermalen sich breit machende Mittelmäßigkeit oder offene Verkehrtheit schärfer brandmarken und der Verachtung preisgeben, als es manche gründliche Kritik im Stande wäre. Denn diese vermag es doch je mit Einem nur aufzunehmen; jenes Unternehmen aber wurde ein Protest gegen alles Verkehrte, eine Verwerfung des ganzen Geistes sein, von welchem ein großer, wo nicht der größte Theil der deutschen Literatur gegenwärtig erfüllt ist. Wenn neben den mittelalterlichen Domen unsere heutigen Theater und Museen wie Grillenhäuschen stehen, so könnte die aufgeblasene Größe der Partei der Verflachung und Verwässerung nicht gründlicher vernichtet werden, als wenn man ihr eine Reihe, nur ein halb Dutzend jener Männer entgegenstellte, die ihr Wissen groß, glücklich und weise machte, indeß die Gelehrten jenes zweideutigen Schlages ihre Butte voll Weisheit lebenslang zu Boden drückt, so daß sie der Herrlichkeit des Himmels, ihres Anblickes wie ihres Genusses, jämmerlich verlustig gehen.

Digitized by Google

Bleibt!

thum ist hier allseitig durchgeführt, und sind die „Manifeste Lucifer's", eine positive und glänzende Rechtfertigung des Christenthums und eine unumwundene Verwerfung der revolutionären Grundsätze.

Die „Deutsche Volkshalle" Nr. 74 Beilage citirte eine große Stelle und empfahl die Lectüre des Buches nachdrücklich ihren Lesern.

Die „Wiener Kirchenzeitung" Nr. 44, 45 u. 46 nannte die Schrift „genial" und gab mehrere Auszüge.

Das „Bayrische Volksblatt" in Regensburg Nro. 105 sagte: „Der Verfasser hat die Aufgabe, den Geisterkampf in unserer Zeit darzustellen, glänzend gelöst." Es gibt ferner den Hauptinhalt dieser „äußerst interessanten Schrift. Der Verfasser bekundet sich uns hierin als einen großen Kenner und eifrigen Beobachter unserer staatlichen und kirchlichen Verhältnisse und Zustände.... Was dem Werke, das sich bei gedrängter Kürze durch Klarheit der Auffassung und Darstellung, sowie durch anständiges Aeußere auszeichnet, noch eine besondere Lebendigkeit und Frische verleiht, ist, daß der Fürst der Unterwelt redend eingeführt ist.... Möchte dieses gediegene Werkchen eine würdige und freudige Aufnahme finden!"

Die „Augsburger Postzeitung" Nr. 120, Beilage: „Unter dem, was über die Revolution gesagt und geschrieben worden, verdient das vorliegende Werkchen besonders gewürdigt zu werden.... Das Schriftchen, eine vollständige Rechtfertigung des christlichen Princips und durchweg in christlichem Sinne gehalten, soll mahnend, warnend an die Herzen klopfen und die, so noch schlafen, zum Kampfe für Gottes ewige Anordnung aufwecken."

Der „österreichische Volksfreund" Nro. 53 empfiehlt das Buch „als Mittel gegen den Schlaf ... es gehört zu den interessantesten Erscheinungen in der Literatur. Der Verfasser legt darin einen erstaunlichen Scharfblick und eine seltene Kenntniß der Zustände in unserer Zeit an den Tag.... Es ist nicht leicht, das Interessanteste und Schlagendste aus den drei Manifesten Lucifers herauszuziehen; dem Schreiber dieser Zeilen ist Alles höchst interessant und schlagend vorgekommen; darum möge denn im „Volksfreunde" bloß ein gedrängter Ueberblick Raum finden."

Altmann,

Bischof zu Passau,

nach seinem Leben und Wirken

dargestellt

von

Dr. Theodor Wiedemann,

Stadtcurat bei St. Johann in München, Mitglied des hist. Vereines von und für Oberbayern, und für Schwaben-Neuburg.

Mit einer Vorrede

von

Dr. Georg Thomas Rudhart,

Vorstand des königl. Reichsarchives, Professor der Geschichte an der Ludwigs-Maximilians Universität, Mitglied der Akademie der Wissenschaften ꝛc.

Gr. Oktav. Im Umschlag brosch. Preis 1 fl. rh. od. 18 Sgr. Prß.

Unter Hinweisung und Bezugnahme auf den, — das Erscheinen dieser, bei allen Freunden der vaterländischen Kirchengeschichte das gr

Digitized by Google

Interesse erregenden, Schrift — vorbereitenden Aufsatz vom Hrn. Verfasser selbst, (Sion Nr. 52, v. 30. April d. Js.) möge die kurze Bemerkung genügen: daß B. Altmann ein Zeitgenosse Gregors VII. und für Deutschland dasselbe gewesen, was dieser berühmte Papst für die christliche Kirche im Allgemeinen war: ein Mann von besonderer geistiger Kraft, mit umfassenden, in das Wesen des Christenthums eindringenden Kenntnissen, voll Empfänglichkeit für Ideale, religiöse Lauterkeit und Innigkeit, sowie von größter Reinheit des Wandels. Keiner unter allen deutschen Bischöfen kämpfte in dem unheilvollen Investiturstreite zwischen Papst und Kaiser mit solcher Thätigkeit und unerschütterlicher Glaubensfestigkeit, als Altmann, und ebenfalls war Er derjenige, der auch am rastlosesten zur Wiederherstellung des Priestercölibats mitwirkte, damit die Krebsschäden des eingerissenen Concubinats und der Simonie geheilt würden. —

Theiner, Dr. Augustin, Herzogs Albrecht von Preußen erfolgte und Königs Friedrich I. von Preußen versuchte Rückkehr zur katholischen Kirche. Nebst einem geschichtlichen Anhange über die Wiedervereinigung mehrerer Mitglieder der regierenden Häuser von Hannover, Hessen-Darmstadt, Holstein ꝛc., der reichsgräfl. Familie von Bentheim ꝛc. mit der katholischen Kirche im XVII. Jahrhundert. Nach und mit Original-Urkunden. gr. 8. 1846. brosch. 48 kr. oder 15 sgr.

— — Versuche und Bemühungen des heiligen Stuhles in den letzten drei Jahrhunderten, die durch Ketzerei und Schisma von ihm getrennten Völker des Nordens wiederum mit der Kirche zu vereinen. 1r und 2r Theil. Auch unter dem Titel: Schweden und seine Stellung zum heiligen Stuhle unter Johann III., Sigismund III. u. Karl IX. nach geheimen Staatspapieren. 2 Theile, mit Urkundenbuche. gr. Med.-8. 1838 u. 39. Geglättet Velinpapier. (70 Bg.) sonst 9 fl. 12 kr. od. $5\frac{3}{4}$ Thlr., jetzt 6 fl. 48 kr. od. 4 Thlr.

(— —) Neueste Zustände der katholischen Kirche in Polen und Rußland seit Katharina II. bis auf unsere Tage. Mit einem Bande Documente. gr. 8. 1841. Geglättet Maschinen-Velin. (60 Bogen), sonst 6 fl. oder $3\frac{1}{2}$ Thlr., jetzt 4 fl. 12 kr. oder $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Thomas Morus. Aus den Quellen bearbeitet von Dr. Georg Thomas Rudhart, Vorstand des kgl. allgem. Reichs-Archivs, Universitäts-Professor ꝛc. in München. Neue, vermehrte Ausgabe. Mit Thomas Morus Bildniß. gr. 8. Cartonirt und brosch. 2 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 9 sgr.

Wittmann, Dr. Patr., Die Herrlichkeit der Kirche in ihren Missionen seit der Glaubensspaltung. Eine allgemeine Geschichte der katholischen Missionen in den letzten 3 Jahrhunderten. I. u. II. Band. gr. 8. 1841. Maschinen-Papier. 3 fl. 18 kr. oder 2 Thlr.

— — Allgemeine Geschichte der katholischen Missionen vom 13. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit. Mit Rücksicht auf das französ. Werk des Baron Henrion bearbeitet. I. u. II. Band, jeder 4 Lieferungen. br. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 3 sgr.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DEC - 9 1966

CANCELLED

125721

Harv.

HIS ROYAL HIGHNESS

PRINCE HENRY OF PRUSSIA

MARCH SIXTH, 1902

ON BEHALF OF HIS MAJESTY

THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.

ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

No. 6842

Digitized by Google

Ger 845.20.4
Psychologische charakteristik Otto'
Widener Library 003427976
3 2044 086 040 698

Digitized by Google